



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

5 (3.1.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272280)

Das feindliche Kriegsschiffe vor Stambul Anker werfen, ohne daß türkische Küstenbatterien sie daran hindern könnten. Schon vor etwas mehr als einem Jahr stellte der türkische Außenminister, damals Vorsitzender des Völkerbundesrates, Rüdji Kraş, in Genf den Antrag auf Aufhebung der Lausanner Klauseln. Sir John Simon, damaliger Außenminister, Laval und Baron Klossi, machten gegen das türkische Verlangen Einwendungen, während es von Litwinow unterstützt wurde. Da nun Sowjetrußland an den Lausanner Verhandlungen nicht teilgenommen hat, so ist es auch offiziell nicht befaßt, sich an einer Neuregelung der Dardanellenkonvention zu beteiligen.

Die Dardanellen sind das Einfallstor in das Schwarze Meer, sie sind aber auch das Ausfallstor für die sowjetrussische Flotte in das östliche Mittelmeer, in die griechischen Wasser und zum Zugang zum Suezkanal. Den Schlüssel zu diesem Tore hat England durch lange Jahrzehnte eifersüchtig gehalten. 1855 im Krimkrieg ließ es sich Kapoleon dem III. an, daß die russische Flotte im Schwarzen Meer vernichten und zwang Petersburg 1856 im Pariser Frieden dazu, der Schließung der Dardanellen zuzustimmen, um seine Vorderrschaft im östlichen Mittelmeer für alle Zeiten zu behaupten. Auch auf dem Berliner Kongreß 1878 gelang es Rußland nach dem Siege über die Türken nicht, gegen den Widerstand von Lord Beaconsfield, das Dardanellenloch zu sprengen. Erst nach der Bildung der Triple-Entente löderte sich der britische Widerstand und Sir Charles Harcourt in der Dardanellenfrage in einer Denkschrift, Rußland Zugeständnisse in den Dardanellen zu machen, um die letzten Gegensätze zwischen dem zarischen und englischen Reich zu beseitigen. Eine Gewalttätigkeit wurde vorbereitet. Die Tuma bewilligte große Kredite für den Ausbau der Schwarzmeerflotte. Das Arsenal von Nikolajew wurde ausgebaut und drei Dreadnoughts, die Jarin Maria, Alexander III. und Katarina II. wurden vom Stapel gelassen. Mit englischem und mit französischem Kapital wurden in Barmzin Kanonen, und Munitionsfabriken angelegt. Plangemäß sollte die russische Schwarzmeerflotte 1/2mal so stark wie die vereinigten türkischen und bulgarischen Flotten sein. Noch am 6. Juni 1914, fast gleichzeitig mit dem Schuß in Sarajevo, wurde die russische Schwarzmeerflotte um sechs Einheiten vergrößert.

Sowjetrußland hat den Ausbau seiner Kriegsschiffe im Schwarzen Meer nicht vernachlässigt, und diese Flotte muß bei Verwicklungen im östlichen Mittelmeer, die sich bei Durchführung der Sanctionen ergeben können, in Rechnung gestellt werden. Sie kann durch das Ausfallstor der Dardanellen in ganz kurzer Zeit vor den italienischen Inseln des Dodekanes erscheinen, und kann unabsehbare Verwicklungen herausbeschreiben. Wird der Schlüssel zu den Dardanellen der Türkei überantwortet, so ist das Schwarze Meer wieder in ein mare clausum verwandelt. Bei den guten Beziehungen zwischen den Sowjets und Ankara würde allerdings an den tatsächlichen Verhältnissen wenig geändert werden. Aber die internationalen Beziehungen unterliegen Wandlungen, und die Gegensätze, die durch ein ganzes Jahrhundert zwischen Petersburg und Konstantinopel bestanden haben, können wieder einmal aufleben. Erst wenn die Sanctionen abgewendet sind, und es Ankara gelungen sein wird, sich von den Fesseln des Lausanner Abkommens zu befreien, dann wird die Dardanellenfrage als neues schwerwichtiges Problem am internationalen Horizont auftauchen.

E. v. Ungern-Sternberg.

England untersucht den Bombenangriff

Eine scharfe Erklärung des schwedischen Roten Kreuzes / „Ein empörender Akt“

apd. Stockholm, 3. Januar.

Die schwedische Regierung hat die englische Regierung gebeten, durch den englischen Gesandten in Addis Abeba und die englischen Konsuln in Südafrika eine Untersuchung des Luftangriffes auf die schwedische Rot-Kreuz-Station bei Dolo einzuleiten.

Bekanntlich obliegt die diplomatische Vertretung der schwedischen Interessen und die Vertretung der schwedischen Staatsangehörigen in Abessinien Großbritannien.

Inzwischen hat auch der Vorstand des schwedischen Roten Kreuzes eine von seinem Präsidenten, Prinz Karl von Schweden — dem Bruder des Königs — unterzeichnete Erklärung herausgegeben, in der der Bombenüberfall als ein „empörender Akt“ bezeichnet wird. Glücklicherweise, so heißt es in der Erklärung, habe der Luftangriff, soweit die schwedischen Kräfte und Pfleger davon betroffen wurden, weniger ernste Folgen gehabt, als zuerst befürchtet wurde. Aber das sei etwas, wofür

man Gott danken müsse, und es entlaste die Angreifer keinesfalls von ihrer Schuld. — Weiter beschloß der Vorstand des schwedischen Roten Kreuzes in seiner Donnerstags-Sitzung, ein neues Ambulanzkorps nach Abessinien zu entsenden und dem Internationalen Roten Kreuz für die Untersuchung des Zwischenfalls eine bestimmte Summe zur Verfügung zu stellen.

Suwich „bedauert sehr“

apd. Rom, 3. Januar

Der Unterstaatssekretär des Aussenw. Suwich, hat dem schwedischen Gesandten in Rom die vorliegenden Berichte über die in der Nähe von Dolo durchgeführte Bombardierung übermittelt.

Bei dieser Bombardierung ist bekanntlich der Leiter des schwedischen Rot-Kreuz-Hospitals, Dr. Hjalander, verletzt worden. Diese Bombardierung an der Somali-Front war, wie Suwich weiter mitteilte, als Begegnungsmassnahme für die von den Abessiniern gegenüber italienischen Gefangenen und Gefallenen begangenen Grausamkeiten befohlen worden. Bei Dolo hatte dieser Luftangriff eine Abteilung abessinischer Krieger und einige Zelte des abessinischen Kommandos zum Ziele. Es scheint, daß eine Bombe in der Nähe des Kasarettis eingeschlagen und dessen Leiter, Dr. Hjalander, verletzt habe. Unterstaatssekretär Suwich hat seinem Bedauern über diese Verletzung des Arztes Ausdruck gegeben und machte zugleich dem Gesandten auf die übertriebenen Meldungen in den schwedischen Zeitungen über diesen Vorfall aufmerksam.

Wiederholte abessinische Proteste

Genf, 3. Januar.

Die abessinische Regierung weist in einem Schreiben an den Völkerbund nochmals den Vorwurf zurück, daß die abessinischen Truppen Dum-Dum-Geschosse verwendeten. Andererseits behauptet sie, daß die italienischen Truppen bei ihrem Rückzug in Nordabessinien das Kriegsgesetz verletzt hätten. Die italienischen Behörden ließen, so heißt es in dem Schreiben, die Kirchen in Brand setzen und die Zivilbevölkerung planmäßig ausrotten. In der Gegend des Tafaze seien gegen die abessinischen Truppen Gift- und Stickgas verwendet worden. Falls die italienischen Militärbehörden mit derartigen Verletzungen des Kriegsgesetzes fortfahren sollten, werde Abessinien zu Gegenmaßnahmen greifen müssen. Es werde zwar unter allen Umständen auf unmensliche Methoden gegenüber den italienischen Soldaten verzichtet, wolle aber gegebenenfalls das Privatvermögen der auf abessinischem Gebiet anwesenden italienischen Staatsangehörigen beschlagnahmen.

Die Sowjetrußen verlassen Montevideo

Montevideo, 3. Januar.

Der bisherige Sowjetgesandte Miklin und das Personal der Gesandtschaft werden am heutigen Freitag die Reise nach Europa antreten. Die Sowjetgesandtschaft hat der Presse mitgeteilt, daß der Außenhandelskommissar der Sowjetunion allen sowjetrussischen Wirtschaftsorganisationen den Kauf von Waren uruguayischen Ursprungs verboten habe, und daß die sowjetrussische Handelsgesellschaft „Duyamorg“ in Montevideo aufgelöst werde.

Italiens neuer Aufmarschplan

Abessinier in Erwartung einer Offensive an der Südfront

apd. Addis Abeba, 3. Januar.

Die in Harrar, Addis Abeba und anderen Zentren proklamierte Mobilisierung auch der letzten wehrfähigen Männer ist, wie nunmehr durchsichtbar, durch die auf italienischer Seite angeleglich in Gang befindlichen Vorbereitungen für eine neue Offensive bedingt worden.

Anscheinend hat die italienische Heeresleitung ihren Plan, Harrar zu erreichen und die Bahnlinie Dschibuti — Addis Abeba zu unterbrechen, aufgegeben, und es heißt nunmehr, daß General Graziani versuchen wird, den Dschuba-Fluß entlang durch die fruchtbare Provinz Sidamo bis nach Addis Abeba vorzudringen. — Die Provinz Ogaden scheint von regulären italienischen Truppen vollständig entblößt zu sein. An den Geschießen der letzten Tage einschließlich des Kampfes um die Eroberung Dananäs waren nur farbige Hilfstruppen und Streitkräfte der zu den Italienern übergetretenen Sultane beteiligt. Schätzungsweise sind etwa 30 000 Mann Eingeborenen-truppen aus Ogaden nach dem Dschuba-Gebiet abgezogen worden. Außerdem ist eine weiße Division nach Mogadischu unterwegs. Es bleibt allerdings noch unklar, ob diese Streitkräfte aus Italien kommen oder bisher in Eritrea

stationiert waren. Das Hauptquartier des Generals Graziani befindet sich in Lugh-Ferrand, etwa 100 Kilometer südöstlich von Dolo, wo bisher etwa 18 000 Mann weißer Truppen zusammengezogen sind. Wenn der Vorstoß nach Norden kommt, dürfte er in drei Richtungen erfolgen: Eine Kolonne wird den Dawa-Fluß entlang marschieren, eine zweite wird sich auf die Grenze der britischen Kolonie Kenja stützen, und die dritte wird dem Weh Schebell folgen, um etwaige Seitenangriffe von Ogaden her abzuwehren. Ein unbekannter Faktor bleibt die Armee des Ras Desta, die zuerst befehligt werden müßte, ehe der italienische Vormarsch erfolgen könnte.

Vom italienischen Standpunkt aus gesehen hätte der neue Feldzugsplan den Vorteil, daß es in Südwestabessinien keine sogenannte kleine Regenzeit gibt; dort sehen die Regenfälle erst gegen Mitte März ein,

sind dann aber so heftig, daß das ganze Unternehmen gefährdet wäre, falls bis dahin nicht Addis Abeba erreicht oder die Truppen wenigstens in festen Stellungen untergebracht und die rückwärtigen Verbindungslinien gesichert wären.



Das große Neujahrswachen

Weihnacht (M)

Mit klingendem Spiel zieht die Berliner Wachtruppe, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt und begleitet, von der Kasernen-Rathenowerstraße zum Brandenburger Tor Unter den Linden.

Die einsame Tat des Jenaer Studenten Karl Ludwig Sand

Zur Aufführung des Sand-Dramas von Sigmund Graff im Nationaltheater

„... Soll es etwas werden mit unserem Streben, soll die Sache der Menschheit aufkommen in unserem Vaterlande, soll in dieser wichtigen Zeit nicht alles wieder vergraben werden und die Begeisterung wieder ausbleiben im Lande, so muß der Schlichte, der Berräter und Versüßter der Jugend, August von Robespierre, nieder — dies habe ich erkannt. Bis ich dies ausgeführt habe, habe ich nimmer Ruhe, und was soll mich trösten, bis ich weiß, daß ich mit ehrlichem Willen mein Leben drangelegt habe? Gott, ich bitte dich um nichts, als um die rechte Lauterkeit und Mut der Seele, damit ich in jener höchsten Stunde mein Leben nicht verlaße!“

Das Datum dieses Tagebucheintrages des Jenaer Theologiestudenten Karl Ludwig Sand lautete auf den 31. Dezember 1818: als habe er damit die Bilanz eines ganzen Jahres gezogen. Bereits zu Beginn des gleichen Jahres, am 5. Mai, schrieb er: „Herr, mitunter wandelte mich heute wieder eine so wehmütige Bangigkeit an: aber fester Wille, feste Beschäftigung löst alles und hilft für alles, und das Vaterland schafft Freude und Tugend; unser Gottmensch, Christus, unser Herr, er ist das Bild einer Menschlichkeit, die ewig schön und freudig sein muß. — Wenn ich so sinne, so denke ich oft, es sollte doch einer mutig über sich nehmen, dem Robespierre oder sonst einem solchen Landesverräter das Schwert ins Geleise zu stoßen.“

Am 23. März 1819 setzte Sand seinen Entschluß in die Tat um. Im Hause A 2, 3, dem Theateringang gegenüber, wo Robespierre seit dem 7. September 1818 wohnte, ertönte ihm der Dolch Sand's.

Die Tat sollte ein Verbrechen zur Freiheit sein, ein „Brand in der jetzigen Schlafheit“, sie sollte „den Zustand der reinen Menschlichkeit“

fördern helfen. „Um das gemeinsame Vaterland Teutschland, den immer noch zerrissenen und entwürdigenden Staatenbund aus der nahen, großen Gefahr zu erretten, möchte ich Schrecken über die Bösen und Furchen, Mut über die Guten verbreiten. Schrecken und Furchen wirken nicht — nur die Tat kann einen!“ Sie blieb eine einsame Tat. Das System Metternichs behauptete das Feld. In den Herzen der Vaterlandsfreunde aber hatte Sand gesiegt.

In einem Trostbrief an Sand's Mutter schrieb der Professor der Theologie und Moral an der Berliner Universität, de Wette: „So wie die Tat geschehen ist durch diesen reinen, frommen Jüngling, mit diesem Glauben, mit dieser Zuversicht, ist sie ein schönes Zeichen der Zeit.“ Wie de Wette dachten viele andere. „Es sei ein tiefer Ernst über die Zeit gekommen, die selber mehr spielend mit den Ereignissen sich abgeben“, hießte Josef Görres fest. „Sand hat edel und groß gehandelt, und es würde gut um uns, wenn nur recht viele da wären wie unser redlicher, treuer Sand!“ „Unser alter Sand, unser treuer Freund, hat ein Morgenrot erweckt“, so und ähnlich lau-

teten die Stimmen vieler Kreise. Fast die ganze Stadt — so ist es uns über die damals herrschende Stimmung in Mannheim überliefert — war mit den heißesten Wünschen um Sand besorgt und pries die Tat als die eines edlen, heldenmütigen Jünglings. „Wie ein Märtyrer wurde er geehrt, ihm wurden Blumen und Ehrfrüchungen gesandt, das Volk sammelte sich vor dem Hospital und rief ihm Lebehoch und Weisheit.“

Am 20. Mai 1820 umstand es trauernd seine Richtstätte. „Wie ich lebe, so lange ich mich kenne, in fehnachtsvoller Heiterkeit, die in den männlichen Jahren zur beherzten Freude der Freiheit sich hinaustrankte, so gehe ich nun meinem Ende entgegen.“

Das Gericht beurteilte ihn. Die Geschichte sprach ihn frei. Das Herz des Volkes hatte ihn nie verurteilt. Es gehörte ihm: Das deutsche Land, unser Vaterland wollen wir lieben, ihm sei aller Dienst geweiht. In ihm wollen wir leben und weben, mit ihm oder frei in ihm wollen wir sterben, wenn's Gottes großer Ruf gebiet! Die deutsche Sprache ertreibe! Das wahre Rittertum erblicke! Das deutsche Land sei frei! Für diese heilige Sache streiten wir; weder durch Hölle noch Teufel soll die Wärme dafür in unserer Brust erkalten, und Gott wird mit uns sein! Amen.“

Vom Sinn und Unsinn des „Blindbuchens“

Die Finanzierung der Filme und das Risiko der Filmtheaterbesitzer

In seiner letzten großen Ansprache an die Filmschaffenden erklärte Reichsminister Dr. Goebbels, daß eine Prüfung stattfindet, „ob nicht ein generelles Verbot des Blindbuchens angebracht sei, so daß sich künstlich für den Kinobesitzer das Risiko vermindere, neben wenigen guten Filmen eine ganze Reihe minderwertiger Filme mit abzuschließen zu müssen.“ Was ist „Blindbuchen“?, werden da wohl

viele gefragt haben. Um über diese Angelegenheit Klarheit zu schaffen, sei hier nicht nur die Antwort gegeben, daß es sich um ein Vermieten von Filmen handelt, die noch gar nicht gedreht oder fertig sind, also um die bekannte „Kasse im Sack“, sondern auch der Hinweis auf die geldliche Seite dieser Art von Filmkauf. Die Dinge liegen so, daß mit einem generellen Verbot gegenwärtig nicht zum Ziele

zu kommen wäre, — wenn das so einfach wäre, hätte das Reichsministerium längst verboten!

Das Verbot des Blindbuchens würde einer der tiefsten Einschnitte in die heutige Filmherstellung bedeuten. Ohne Zweifel ergeben sich aus dem Blindbuchen für die Kinobesitzer gelegentlich Härten und Verluste, denn sie müssen auf Grund von Ankündigungen der Regisseur und Filmhersteller zahlenmäßig festgelegte Risiken übernehmen und ihren Verpflichtungen nachkommen, auch wenn sich später herausstellt, daß der Film den Erwartungen nicht entspricht oder ganz anders ausgefallen ist als angekündigt.

Wollte man das Blindbuchen verbieten, so müßte in Deutschland die ganze Filmherstellung anders finanziert werden. Die Geldsummen, die von Seiten der Kinobesitzer eingezahlt werden, die den jeweiligen Film später übernehmen wollen, bilden im allgemeinen den Grundstock der Finanzierung des Filmvorhabens. Ohne Blindbuchen lassen sich nicht die Unterlagen für einen Kredit beschaffen. Jede Filmfirma dreht Filme, deren Herstellungskosten weit über das eigene Kapital hinausgehen.

Wie sollen die Filmhersteller die Riesensummen beschaffen, wenn die Vorkäufe der Kinobesitzer einmal wegsinken? — Um diesen Punkt dreht sich das Problem, denn es sind nach vorsichtiger Schätzung jedes Jahr mindestens zwanzig Millionen Mark notwendig, um die Filmherstellung jedes Jahr in Gang zu bringen. Entweder diese Summen werden als Reichskredite zur Verfügung gestellt, — oder die ganze Filmfinanzierung muß auf andere Wege gebracht werden.

„Friedrich Wilhelm von Steuben“. Die im Auftrag der Reichsleitung komponierte erste deutsche Funk-Oper von Hans Bullerian, nach einem Buch von Hans Martin Gremer, gelangt bereits Anfang Januar zur Uraufführung, und zwar mit Ursulae, Roswagge und Domgraf-Fahbender.

Ueb

Ein tag fre...
Arbeits...
mattre...
Zusam...
Staats...
Gericht...
Der V...
die der...
der Or...
Die...
Kloster...
Teile...
den...
peln...
hand...
berannt

In der...
Die...
Eruber...
Paris...
Zagen...
Denner...
eingetro...
Roch...
Nacht...
Wetter...
berührt...
Haugen...
der besch...
sch auf...
Tage du...
die völlig...
duinen...
Nairo ge...

Der...
Kronach...
Bater...
vier be...

Nach...
amtes...
liche...
Virgus...
Kriegsch...
worden...
glaubt, d...

Nach...
italienisch...
rea...
Italien...
Verlänger...
Mannsch...
und rund...

Einem...
Francoise...
Chrenleg...
der vor...
Riche...
Trauerju...
tür, und...

Auf der...
auf das...
boot...
dem Unfa...
schwere B...

„Was m...
bekümmert...
meint du...
Der...
alng zum...
finger an...
beide...
das Zimm...
„Es löst...
„Ja, ja, ab...
wäre doch...
mittag gew...
Ranchma...
sprecher...
D...
als wolle...
rade noch...
eine neue...
erleichtert a...
„Er ist...
unterbrach...
„Ja,“ ant...
Junge...
mal im...
das gebacht...
Der...
ich, was...
sonderes...
Zunge...
seine...
„Rann...
„Wir...
nicht daran...
Der...
finn...“...
wer etwas...
wagt?“...
„Ja, der...
Ein...
zu...
„Es...
müht...
fort...
Unser...
und das...
wi...

Uebergriffe gegen Heimattreue

Neue Verhaftungen in Copen-Malmedy

Köln, 3. Januar

Ein Gendarmeaufgebot erschien Donnerstags früh in der Gemeinde Wätgenbach im Kreis Malmedy und verhaftete sieben heimattreue Männer unter der Anschuldigung der Zusammenrottung und Auflehnung gegen die Staatsgewalt. Die Verhafteten wurden ins Gerichtsgefängnis nach Verviers übergeführt. Der Vorgang ist die Folge einer Silberfeier, die der Turnverein von Wätgenbach in einem der Ortsgasthöfe veranstaltete.

Die Feier war um 24 Uhr polizeilich geschlossen worden. Die Polizei war gegen die Teilnehmer an der Feier, als sie um 24 Uhr den Saal in Ruhe verlassen, mit Gummistüpfeln vorgegangen, wobei große Unruhe entstand. Man will die sieben Verhafteten dafür verantwortlich machen.

In der Wüste verschollen — und gerettet

Paris, 3. Januar

Die beiden französischen Flieger De Saint-Exupery und Probst, die auf einem Fernflug Paris-Tunis-Saigon (Indochina) seit vier Tagen in Nordafrika verschollen waren, sind am Donnerstagabend ohne ihr Flugzeug in Kairo eingetroffen.

Nach ihrem Bericht hat ihr Flugzeug in der Nacht zum 30. Dezember bei sehr unsichlichem Wetter und bei völliger Dunkelheit den Boden berührt. Dabei wurde der Wasserbehälter des Flugzeuges zerstört. Die beiden Flieger liehen ihr beschädigtes Flugzeug zurück und machten sich auf den Weg nach Kairo. Nachdem sie drei Tage durch die Wüste gewandert waren, trafen sie völlig erschöpft und fast verdurstet auf Beduinen und auf einen Ingenieur, der sie nach Kairo geleitete.

In Kürze

Der Tischlermeister Ewald Zimmerhain in Aronach (Oberfranken) wurde am Jahresabschluss Vater von vier gesunden Kindern. Alle vier sind Mädchen.

Nach einer Meldung des griechischen Marineamtes aus Patras werden dort drei englische Kriegsschiffe erwartet. Vor Myrso sind nach einer weiteren Meldung sieben Kriegsschiffe unbekannter Nationalität gesichtet worden. Sie hatten Kurs auf Kavario. Man glaubt, daß es sich um englische Schiffe handelt.

Nach Blättermeldungen hat die Besatzung des italienischen Deltandampfers „Corona Ferrera“, der von Konstanz in Rumänien nach Italien unterwegs ist, gemeutet, da sie nicht zur Verlängerung des Krieges beitragen wolle. Die Mannschaft besteht zum Teil aus griechischen und rumänischen Matrosen.

Einem 84jährigen Mitglied der „Action Française“ in Nantes, einem Major, Ritter der Ehrenlegion und Kriegsfreiwilligen von 1870, der vor einigen Tagen gestorben war, hat die Kirche die Beisetzung versagt. Der Trauerzug hielt vor der geschlossenen Kirchentür, und das Gesolge sang das Credo.

Auf der Marinewerft in Brest ist ein Kran auf das in Ausbesserung befindliche Unterseeboot „Achille“ gestürzt. Ein Arbeiter kam bei dem Unfall ums Leben. Zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Die Eltern / Skizze von Hans Schmodde

„Was meinst du,“ fragte die Mutter und sah bekümmert in den verhangenen Himmel, „was meinst du, wird es ein Gewitter geben?“

Der Vater setzte umständlich die Brille auf, ging zum Barometer, kopfte mit dem Zeigefinger an die Glasscheibe und öffnete dann beide Fenster weit, bis die schwüle Luft in das Zimmer strömte.

„Es könnte schon gewittern,“ sagte er dann, „ja, ja, aber vielleicht erst am Abend. — Das wäre doch den Teufel, wenn es schon am Nachmittage gewittern sollte.“

Manchmal knachte es ein bißchen im Lautsprecher. Dann sahen sich die beiden Alten an, als wollten sie sagen: „Nicht du, das hat gerade noch geschelt.“ Wenn der Anfinger dann eine neue Schallplatte antändigte, atmeten sie erleichtert auf und warteten nachdenklich.

„Er ist immer ein guter Junge gewesen“, unterbrach der Vater plötzlich das Schweigen.

„Ja,“ antwortete die Mutter, „und ein kluger Junge. Aber ich hätte nicht gedacht, daß er einmal im Rundfunk sprechen würde. Hättest du das gedacht?“

Der Vater wiegte unwillig den Kopf: „Natürlich, was ist denn dabei! Das ist doch nichts Besonderes. Ich habe immer gewußt, daß der Junge seinen Weg machen würde.“

„Kann, wie du redest“, sagte die Mutter. „Mir kannst du nichts erzählen. Du hast auch nicht daran geglaubt.“

Der Vater war ein wenig verlegen. „Ach, Unfug“, sagte er, „der Junge kann etwas. Und wer etwas kann, der legt sich auch durch, nicht wahr?“

„Ja, der s'ht sich durch“, sagte die Mutter. — Ein Nachbar kam vorbei, um irgendein Gerät zu leihen.

„Es kient da und da“, sagte der Vater. „Du müßt es dir schon holen. Ich kann hier nicht fort. Unser Junge spricht nämlich im Radio, und das will man doch nicht veräumen, wie?“

Der Mann, der die Eisenbahn stahl

Gleise frei! — Der Lokomotivführer ist wahnsinnig / Wer rettet den Baltimore-Express?

Baltimore (USA), im Januar. Zum erstenmal wohl in der Geschichte der Eisenbahn ist in einer Nacht ein ganzer Zug gestohlen worden. Viele Schreckenstschreie von Maryland sind durch ihre bewegten Ereignisse unaußersichtlich in der Erinnerung aller eingegraben bleiben, die sie erleben.

Attentat auf den Heizer

Auf dem Blockgleise 7 B hatte der Heizer soeben die große Rangierlokomotive angeheizt und wollte die sechs Kesselwagen für den Anschluß nach dem Westen zum Zielort 5 hinüberfahren. Er wartete lediglich auf den Lokomotivführer, der jeden Augenblick eintreffen mußte.

Jetzt hörte er Schritte neben der Maschine. Das mußte Frank Veritam, der Lokomotivführer, sein. Noch einmal prüfte der Heizer den Dampfdruck. Als er sich in dieser Sekunde umwandte, blühte er in die verzerrten Züge eines Menschen, der offenbar vom Wahnsinn

gepakt war. Er kam nicht dazu zu fragen, was dieser Fremde auf der Maschine wollte — er fühlte nur noch, wie ein wichtiges Eisenstück auf seinen Schädel niederkrachte.

Als er zu sich kam, lag er neben dem Gleise.

Die Lokomotive mit 6 Waggons war verschunden!

Er besann sich einen Augenblick, dann sprang er auf und lief, so schnell er konnte, zum Stationsgebäude, zu den Stellwerten, zu den Lokomotivschuppen hinüber. Ein paar Minuten später wußte man auf dem ganzen Bahnhof von Baltimore, daß der Zug mit den Kesselwagen gestohlen worden war.

Die Telegraphen tickten. Auf 200 Meilen im Umkreis wurden alle Stationen und alle Weichensteller informiert, daß unverzüglich über den Verbleib der sechs Wagen und der Lokomotive Bericht zu erstatten sei. Ehe weitere

Maßnahmen ergriffen werden könnten, sollte die jeweilige Strecke freigegeben werden — denn der Führer jener verschwundenen Lokomotive sei offenbar wahnsinnig.

Derfolgung im 110-Kilometer-Tempo

Nach 40 Minuten hatte man einen vollkommenen Ueberblick über die Strecke, die die Lokomotive mit ihren sechs Waggons zurückgelegt hatte. Der Mann auf der Maschine fuhr ein wahnsinniges Tempo. Man schätzte die Geschwindigkeit auf 90 bis 100 Kilometer.

Die letzte Meldung lautete, daß der gestohlene Zug auf Station Dikem zufahre. Auf dieser Nachricht fuhr der waghalsige Plan eines Maschineningenieurs, der sich entschloß, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um größeres Unheil zu verhüten.

Mit einer der modernsten Lokomotiven fuhr er dem verschwundenen Zug nach. Sein vorwegener Plan war, ihn von rückwärts einzuholen, die eigene Lokomotive an den letzten Waggon anzukuppeln und dann mit aller Kraft zu bremsen, um so wenigstens die Geschwindigkeit herabzumindern. Hatte man erst einmal die Geschwindigkeit gemähigt, dann war es nicht schwer, über die Waggons bis zur Lokomotive vorzuschieben und dort den unheimlichen Führer unschädlich zu machen. Eine wilde Jagd mit 110 Kilometer Geschwindigkeit brauste durch die Nacht von Maryland.

„Rettet den Baltimore-Express!“

Nach einer Stunde mußte diese wahnsinnige Jagd aufgegeben werden. Man konnte es nicht wagen, so wie die Wahnsinnlokomotive mit 110 Kilometer Geschwindigkeit in die Kurven zu geben. Fuhr man aber langsamer, dann hatte man den gestohlenen Zug im Augenblick wieder aus der Sicht verloren.

Es kam noch etwas anderes hinzu. Der Nachtexpress nach Baltimore war fällig. Der Zug mit dem Wahnsinnigen fuhr jedoch im Sekundenrasse eine Entschluß fassen, um den Express zu retten. Es gab nur eine Möglichkeit: Der gestohlene Zug mußte auf ein totes Gleis geleitet werden. Man mußte ihn, Lokomotive und die Waggons, opfern!

In letzter Sekunde

Weit hinter Station Hillen lag ein einsames Gleis, das einst als Anschlußbahn für ein Kalkwerk gelegt worden war. Hierhin dirigierte man durch raffinierte Weichenstellung den noch immer mit höchster Geschwindigkeit fahrenden Zug.

Mit lautem Krachen raste die Lokomotive von dem letzten Schienenmeter hinunter in den weichen Grund, überschlug sich und bohrte sich tief in die Erde ein.

Als man kurze Zeit später mit Automobilen zu dem Ort dieser gewollten Katastrophe kam, konnte man feststellen, daß jener unheimliche Lokomotivführer noch immer lebte und unter den Trümmern an den Maschinenteilen der Lokomotive zerrte und ruckte.

Man zog ein paar Stunden später einen Bahnsinnigen aus diesen Trümmern hervor. Niemand kennt ihn, niemand kann ihm seinen Namen entlocken. Man weiß nicht, woher er kommt. Kürzlich s'ht er in einer Gummihülle der Irrenanstalt von Baltimore. Die Schreckensnacht von Maryland hat er längst vergessen.



Familie Lindbergh in England eingetroffen. Der berühmte amerikanische Fliegeroberst Lindbergh verläßt mit seiner Gattin den Frachtdampfer „American Importer“ nach seiner Ankunft in Liverpool.

Moskau tarnt sich in Genf

Schweizer Warnungsslimmen gegen rote Wühlereien

Genf, 3. Januar.

Die angefordigte Moskauer Beschwörung wegen des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen durch Uraguan wird — da sie schriftlich nach Genf abgegangen ist — erst in einigen Tagen hier vorliegen und veröffentlicht werden. Man nimmt in Wälderbundkreisen an, daß die Angelegenheit bereits auf die Tagesordnung der Jannuartagung des Rates gesetzt werden wird.

In der Schweiz wird der Fall mit besonderem Interesse verfolgt, weil man nun die Folgen eintreten sieht, an die die Schweizerische Regierung dachte, als sie seiner Zeit gegen die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund stimmte. Das „Journal de Genève“ stellt die Frage, ob man behaupten werde, daß der Sowjetdiktator Stalin nicht

zu tun habe mit dem Stalin, der die Komintern leite. Die Behauptung Moskaus, daß kein Zusammenhang zwischen den Komintern und der Sowjetregierung bestehe, sei von der Regierung der Vereinigten Staaten erst kürzlich in einer amtlichen Note zurückgewiesen worden.

„Journal de Genève“ kommt schließlich zu folgenden Feststellungen: „Die Sowjetunion verhalte heute, aus der offiziellen Anerkennung durch die anderen Regierungen einen dauernden Vorteil zu ziehen. Ein Bruch mit ihr soll rechtlich unmöglich gemacht werden, dagegen sollen die unklügerischen Teufereien, die Propaganda und die Revolution in aller Sicherheit in den Sowjetgebieten betrieben werden dürfen.“

Moskau will Genf als Feigenblatt benutzen.

„Es fiel mir nur ein,“ sagte die Mutter, „ich denke immerzu an den Jungen.“

„Ob er auch an uns denkt?“ fragte der Vater.

„Ja,“ sagte die Mutter, „ich fühle es.“

„Nun ist es gleich so weit“, sagte der Vater nach einer Weile. „Es wird doch nichts dazwischen gekommen sein, wie? Vielleicht hat er sich Aufzeichnungen gemacht und nun hat er sie vielleicht zu Hause verlesen?“

„Das tut der Junge uns nicht an,“ sagte die Mutter, „dann spricht er eben aus dem Kopf.“

Der Vater stöppte sich eine Pfeife, aber er zündete sie nicht an. Die Mutter ballte an ihrem Kleid und wuschte ein Brotkrümchen von der Decke.

Da kam es: Der Anfinger meldete: „Sie hören jetzt ...“

Der Mutter Augen füllten sich mit Tränen. Der Vater schluckte und schluckte und schneuzte sich.

„So sei doch still!“

„Von fern her klang eine vertraute Stimme. Der Sohn sprach. Man hörte jedes Wort.“

Im Zimmer war es totenstill. „Kennst du das?“ fragte der Vater mit einer Kopfbewegung. Die Mutter nickte ein paarmal. „Ja. Er spricht von uns und vom Zuhause.“ Sie preßte ein Taschentuch an den Mund, um ihr Schluchzen zu unterdrücken. Der Vater räusperte sich fortwährend.

„Ein guter Junge,“ murmelte er „ein guter Junge.“

„Ja,“ sagte die Mutter, „ein lieber Junge.“

Sie hörten längst nicht mehr den Inhalt der Worte. Sie hörten nur ihr Kind. Und empfanden voller Zerknirschung seine Nähe.

„Ein guter, lieber Junge.“

„Ein liebes gutes Kind.“

Fortsetzung des dort ebenfalls uraufgeführten Schauspiel „Der Große Kurfürst“, den Anfang einer großen Hohenstaufen-Darstellung), und von Maxim Ziese „Der erschlagene Schatten“. (Diese wurde auch im selben Hause mit „Siebenleer“, dem Drama des entworfenen Frontlämpfers, vor Jahren uraufgeführt.) Im Kleist-Haus da der Nürnberger Straße kommt von Wolfgang Götze, dem Verfasser des vielgeliebten „Gneisenau“, das geschichtliche Schauspiel „Der Ministerpräsident“ zur Uraufführung.

150 Jahre Deutsches Theater in Ostland. Der nordöstliche Vorposten deutscher Theaterkultur, das Deutsche Theater in Reval, feiert seit 150 Jahren. Gleichzeitig mit diesem Jubiläum kann das ostländische Deutschtum das 25jährige Bestehen eines eigenen Theatergebäudes feiern. Das deutsche Theaterleben in Ostland begann mit der Begründung einer Liebhabertruppe im Jahre 1775, aus der später das eigene Deutsche Theater entstand. Nach der durch den Weltkrieg und die russische Revolution hervorgerufenen schweren Krise ist das Deutsche Theater in Reval wieder zu neuem Leben erwacht. In der Hauptstadt und in den Provinzstädten finden regelmäßige Aufführungen deutscher Schauspieler statt, wobei die anfänglich aus Liebhabern zusammengesetzte Truppe neuerdings durch gute Kräfte aus dem Reich ergänzt worden ist. Anlässlich des doppelten Jubiläums fand dieser Tage eine Festvorstellung im Deutschen Theater statt, die erneut den Kulturwillen des Deutschen Theatervereins erwies.

Mozartfest in Königsberg. Vom 24. bis 30. April wird in Königsberg ein Mozartfest stattfinden, das im Rahmen der Königsberger Künstlerkonzerte durchgeführt wird. Vorgesellen sind insgesamt vier Konzerte, für die Edwin Fischer mit seinem Kammerorchester, erste Berliner Bläser, die Sopranistin Ursula v. Diemen und die Pianisten Konrad Hansen und Ferry Gebhardt verpflichtet wurden.

„LZ 129“ fährt nach Rio

Friedrichshafen, 2. Jan. Entgegen den Behauptungen in der Öffentlichkeit, daß der 18. Februar als Tag des ersten Aufstiegs von „LZ 129“ anzuwenden sei, teilt Dr. G. E. G. der Verbo-Presse mit, daß der Tag des ersten Aufstiegs mit Sicherheit noch nicht bestimmt werden kann. Dies ist schon deshalb nicht möglich, weil immer noch Umstände auftreten können, die eine Verzögerung im Gefolge haben. In dem Aufstiegsplan in der zweiten Hälfte des Monats Februar dürfte sich jedoch nichts ändern. Nach Abwicklung der in Aussicht genommenen Probefahrten wird das neue Luftschiff in den Südamerikadienst eingestellt und seine erste Fahrt nach Rio de Janeiro unternommen, wo bis dahin die neue Luftschiffhalle fertiggestellt ist, die nach Anfuhr des „LZ 129“ mit einem feierlichen Akt ihrer Bestimmung übergeben wird. Von Rio kehrt das Luftschiff nach Friedrichshafen zurück.

Einführung des neuen Intendanten

Freiburg i. Br., 3. Jan. Mit einem Festakt auf der Bühne des Freiburger Stadttheaters wurde der neue Intendant, Dr. Rufer, in sein Amt eingeführt. Oberbürgermeister Dr. Kerber betonte in seiner Ansprache, daß es im Reiche kaum eine Bühne gibt, die kulturpolitisch wichtiger ist als die Freiburger. Dem scheidenden Intendanten Rehm widmete er anerkennende Worte; er habe das Vertrauen der Stadtverwaltung und der Reichstheaterkammer bis zuletzt befestigt. Dr. Rufer habe bereits bei den Vorgesprächen großes Verständnis für die besonderen Kulturansprüche des Freiburger Theaters gezeigt und es sei zu erwarten, daß es ihm gelingen möge, die Freiburger Bühne zu einem Theater im nationalsozialistischen Sinne zu machen.

Nachdem Generalmusikdirektor Komitshub mit beglückwünschenden Worten die Geschäfte an den neuen Intendanten übergeben hatte, ergriff dieser das Wort zu einigen grundsätzlichen Bemerkungen.

Ernennungen im Bereich des Arbeitsgaues XXVII

Karlsruhe, 3. Jan. Der Arbeitsgauführer Eduard Heil wurde zum Oberarbeitsführer ernannt.

Im Stabe der Arbeitsgauleitung wurden befördert: Zu Oberarbeitsführern: die Arbeitsführer Fritz Klimec, Franz Thiele, Hermann Rapp.

Zum Oberarbeitsarzt der Arbeitsgauartzt Dr. Erasmus Vogel, zum Oberfeldmeister der Oberfeldmeister Rudolf Schenker, zum Stabsamtsleiter der Oberfeldmeister Erich Großmann. Als Hauptamtsleiter wurde der Reichsarbeitsdienstabführer Richard Schmidt in den Reichsarbeitsdienst übernommen.

In den Gruppenführern wurden befördert: Zum Oberarbeitsführer: Arbeitsführer Paul Zeller, Gruppe 273, Bodenlee, in Ueberlingen; Zu Arbeitsführern: die Oberfeldmeister: Erwin Goldig, Gruppe 271, Mittelboden, in Bodenboden; Georg Groß, Gruppe 270, Nordboden, in Heidelberg; Otto Schürten, Gruppe 272, Schwarzwald, in Freiburg; zu Oberfeldmeistern: die Oberfeldmeister: Karl Maas, Gruppe 272, Schwarzwald, in Freiburg; Karl Laas, Gruppe 273, Bodenlee, in Ueberlingen; Dr. Ludwig Schneider, Gruppe 271, Mittelboden, in Bodenboden.

Der seitiger Dienstleiter und Stellvertreter des Arbeitsgauführers, Oberarbeitsführer Altmüller, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1936 zum Arbeitsgau XV versetzt. Als Nachfolger ist Oberarbeitsführer Siepmann vom Arbeitsgau XXVI bestimmt worden.

Um die Einheit der Verwaltung

Reichsbahn-Ausbesserungswerke Karlsruhe, Schwellingen u. Offenburg zusammengefaßt

Mit dem 1. Januar 1936 gingen die bisher zu dem Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe gehörigen Reichsbahnausbesserungswerke Karlsruhe, Schwellingen und Offenburg samt der Betriebsabteilung Durlach in den Geschäftsbereich der geschäftsführenden Reichsbahndirektion für das Werkstättenwesen in Stuttgart über.

Diese im Rahmen der gesamten Organisation der Werkstätten und der Einheitlichkeit der Reichsbahnverwaltung gebotene Maßnahme war wegen der Rückgliederung des Saarlandes nur noch im Südwesten des Reiches durchzuführen. Der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Roser, benützte den Anlaß, um sich in einer schlichten Feier vor allen Beamten, Angestellten und Arbeitern des Reichsbahnausbesserungswerkes Karlsruhe persönlich zu verabschieden. Er hielt nach Begrüßungsworten des Betriebsstellenobmannes und Vertrauensman-

nes Benders eine Ansprache, in der er zunächst den geschichtlichen Werdegang des 1838 als kleine Reparaturwerkstatt in Betrieb genommene Werkes darlegte, dann das seitliche gute Verhältnis zwischen der Reichsbahndirektion Karlsruhe und dem Werk hervorhob und schließlich der gesamten Gesellschaft für ihre treue Pflichterfüllung dankte mit der Bitte, diese Einstellung auch der neuen Reichsbahndirektion Stuttgart gegenüber zu bewahren.

Der Werkdirektor, Reichsbahnoberrat Rehler, versprach auch namens der Gesellschaft, nach wie vor jederzeit die Pflicht zu tun. Betriebsstellenobmann Bender schloß sich diesen Worten an, worauf Präsident Dr. Roser ein „Sieh Heil!“ auf unser Volk, unser Vaterland und unseren Führer ausbrachte. Die nationalen Weibeleber gaben der Feier, die von Musikstücken der Werkkapelle umrahmt war, einen würdigen Abschluß.



Eine der gigantischen Schiffschrauben für die „Queen Mary“ Pressbildzentrale. Mit großem Interesse betrachtet die Schlingend eine der großen Schiffschrauben, die in London hergestellt wurde und für die „Queen Mary“ bestimmt ist.

Badens Fremdenverkehr steigt

10 Prozent mehr Fremde als im gleichen Monat des Vorjahres

Nach den Feststellungen des Bad. Statistischen Landesamtes sind in den 40 bedeutendsten Fremdenverkehrsplätzen unseres Landes (9 Heilbäder, 22 Luftkurorte, 9 sonstige Fremdenverkehrsorte), die als typisch für die Entwicklung und Gestaltung des Fremdenverkehrs angesehen werden können, während des Monats November 19,2 v. H. mehr Fremde in Hotels, Gasthöfen, Pensionen, Erholungsheimen usw. absteigen wie im gleichen Monat des Vorjahres. Die Zahl der Uebernachtungen ist sogar um 19,2 v. H. gestiegen. In absoluten Zahlen ausgedrückt, sind in den statistischen 40 Fremdenorten 52 497 Fremde (November 1934 nur 47 636) mit insgesamt 182 906 Uebernachtungen (152 991) gemeldet worden. Der Ausländerverkehr

hat zwar insofern abgenommen, als 212 oder 5,3 Prozent weniger Ausländerbesucher angekommen sind, dafür hat sich jedoch die Zahl der Ausländer-Uebernachtungen um 2474 oder 15,6 Prozent erhöht.

Besonders auffallend ist die Zunahme der Ausländer-Uebernachtungen in Baden-Baden. Bei fast gleicher Anfunftszeit der Ausländer hat sich deren Uebernachtungszahl im Vergleich zum November des Vorjahres von 3153 auf 6850 erhöht, also weit mehr als verdoppelt. Die übrigen Heilbäder weisen demgegenüber kaum beachtenswerte Verschiebungen auf. Auch die Luftkurorte melden ungefähr die gleichen Anfunfts- und Uebernachtungsziffern wie im Monat November 1934. Die sonstigen Fremdenverkehrs-

plätze (Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim usw.) weisen im allgemeinen gesteigerte Anfunftszeiten wie auch erhöhte Uebernachtungszahlen auf. Hingegen zeigt deren Ausländerverkehr mit Ausnahme von Heidelberg fallende Tendenzen. Dies trifft insbesondere für die Grenzstadt Konstanz zu.

Steuerschiedbrief erlassen

Karlsruhe, 3. Jan. Ein Steuerschiedbrief wurde erlassen gegen Dora Wendeler, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe, Ruppurrerstr. 116, zur Zeit in Budapest, Paulus Gde 48, dem Finanzamt Karlsruhe-Stadt wegen Reichssteuer von RM 27 475. Es ergeht hiermit die Aufforderung, die obgenannte Steuerpflichtige, falls sie im Inland betroffen wird, vorläufig festzunehmen und sie gemäß § 11 Abs. 2 der genannten Verordnung unverzüglich dem Amtsdirektor des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

„Verband national-deutscher Juden“ aufgelöst

Karlsruhe, 3. Jan. Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Innern im „Staatsanzeiger“ ist auf Grund des § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1935 der „Verband national-deutscher Juden“ für den Bereich des Landes Baden aufgelöst und verboten worden. Sein Vermögen wird beschlagnahmt und ungunsten des Landes eingezogen.

Anständiges Druckschriftenverbot

Karlsruhe, 3. Jan. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1935 bis auf weiteres die Verbreitung der im Verlag der aufgelösten Ratzdanzan-Verlags- und Verlagsbuch-GmbH. in Leipzig erschienenen Bücher und Broschüren verboten. Die Ratzdanzan-Bewegung ist bereits verboten und aufgelöst. Die von ihr herausgegebene Literatur lehnt bewußt den nationalen und völkischen Gedanken ab.

Brandunglück — 25 000 RM Schaden

Reichenbach (bei Wolfach), 3. Jan. Der Viehstall in Obergiebach, Besitzer Friedrich Bühler, wurde durch Feuer vollständig zerstört. Der Brand entstand beim Ausbrennen des Raminens, wobei ein Haufe auf das Strohdach fiel. Das Vieh konnte mit Ausnahme eines Schweines gerettet werden. Der Gebäudeschaden beläuft sich auf etwa 12 000 RM, der Fahrnißschaden auf 13 000 RM.

Pfalz / Saar

Motorradunglück — vier Schwerverletzte

Saarbrücken, 3. Jan. In der Wilhelmstraße in Saarbrücken verlor der Lenker eines mit vier jüngeren Personen besetzten Motorrades die Herrschaft über das in schnellem Tempo dahinjagende Fahrzeug. Das Motorrad geriet auf den rechten Bürgersteig und fuhr mit voller Wucht in das Schaufenster der Möbelhandlung Wolf. Dabei wurde ein Fußgänger angefahren. Sämtliche Insassen des Motorrades wurden in schwerem Zustand in das Krankenhaus am Kaiserstuhl verbracht. Zwei haben lebensgefährliche Verletzungen davongetragen.

Auf den Schienen verunglückt

Böblingen, 3. Jan. Am Neujahrsmorgen wurde auf der Strecke Böblingen—Lebach zwischen den Stationen Ehenhofen und Kollitz von dem Zupperronal des Personenzuges 1116 ein 25 Jahre alter Mann aus Weibelskirchen aufgefunden, dem das linke Bein und der rechte Fuß abgefahren waren. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte mit dem Krankenwagen in das Knappschaftskrankenhaus Böblingen gebracht, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Karnevalsbeginn im Januar

Im Januar setzt auch der Karnevalstrudel in aller Stärke ein, nachdem schon vom November an — vom „Ersten im Glitz“ — die Vorbereitungen dazu getroffen wurden. Auch im Januar ist der Glitz ein wichtiger Tag; er bedeutet für viele Orte den Beginn des eigentlichen Karnevals. Nachfolgend geben wir eine Uebersicht über die Karnevals- und Faschingsveranstaltungen im Januar, soweit sie uns gemeldet wurden: Karlsruhe: 1. Januar: Karnevalsfest unter Beteiligung sämtlicher Karnevalsgesellschaften. (11. Karneval in Düsseldorf). — Freiburg i. Br.: 1. Januar: Erster karnevalistischer Karnevalabend. Heidelberg: 3. Januar: Feierliche Einholung des Jüngsten Perles als Schutzherrn des Karnevals. — Karlsruhe: 11. Januar: Karnevalistischer Abend des Verkehrsvereins. 18. Januar: Erster Maskenball. — Koblenz: 19. Januar: Damenfest der Großen Karnevalsgesellschaft. — Köln: 11., 18., 19., 23., 25. und 26. Januar: Sitzungen mit Damen; 12., 19., 25. und 26. Januar: Herrenfestungen. 20. Januar: Vordiebst „Rast durch Freuden“. — Aachen: 11. Januar: Eröffnungssitzung aller Karnevalsgesellschaften. — Linz: Rhein: 12. Januar: 2. Sitzung der Großen Linzer Karnevalsgesellschaft. — Mainz: 11. und 24. Jan. Herrenfestungen. 12. Januar: Entropfessen. 15., 22., 29. Januar: Kreppelfest. 26. Januar: Damenfestung aller Karnevalsgesellschaften zugunsten des WPK. München: 6. Januar bis 23. Februar: „Schachammer des Prinzen Karneval“. Internationale Faschingsausstellung München 1936. München-Gladbach: 1. Januar: Karnevals-Prunkfestung. — Worms: 11. Januar: Herrenfestung der „Martha von 1840“. — Wuppertal: 5. und 19. Januar: Karnevalistische Damen- und Herrenfestungen.

Heimatlafas Baden / Bearbeitet und herausgegeben von Karl Gärtner, Karlsruhe)

Eines der überraschendsten Bücher, die in letzter Zeit in unserem Vaterland an den Tag kamen, ist unstreitbar der „Heimatlafas des Gauess Baden“, den Ministerialrat Karl Gärtner im Auftrag des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts verfaßt hat. Man darf anarisch dieses vorwiegend zweckbestimmten Buches tatsächlich von Gestaltung sprechen; denn es enthält aus reinem Einfall, der in planvoller Fügung und Feinheit zum Werk wurde.

Vor allem fällt das Buch eine Lücke in der badischen Lehrbücherei auf. Wir haben bisher oft mit vielen Worten und mit zu wenig Anschaulichkeit Landeskunde vermittelt in der Schule und im täglichen Wissenstand; dem hilft dieses neue badische Buch gründlich ab. Der kleine Atlas, für die Hand von Lehrer und Schüler geschaffen, krebt sichtlich von der feierlichen Ansicht weg, als sei ein Schulbuch nach Ablauf der Ferien auf dem Speicher am richtigen Platz oder beim Altbuchhändler. Der Heimatlafas erhebt Anspruch darauf, nämlich notwendig zu bleiben. Er entwickelt eine unwiderstehliche Werbekraft für sich selbst, so daß ihn nur einer zur Hand nimmt, um ihn flüchtig zu prüfen. Unschickbar bleibt man an dieser oder jener Seite blicken und schon ist man gewonnen. Auf dem Schilde der Schriftleitungen, der Kanten aller Art, der Lehren obendrein, der Bänder, die mit ihren kindern Schritt halten wollen, in den Bänderlein der Jugendherbergen, beim Arbeits-

dienst, in jeder Hausbücherei auf badischem Boden müßte dieses Werk zu finden sein. Es enthält nur wenige Seiten zusammenhängenden Text. Er reicht aus. Einfach, knapp und frischhalten wird das Tatsächliche berichtet, was über das Land Baden zu wissen anzuwenden ist.

Zahlen überzeugen, verdeutlichen, bezaunend und meißend in klarer Anordnung.

Darnach folgen die Tafeln mit Städteaufnahmen, Karten, Bildern aus dem Volksleben, mit Trachten, Arbeitsplätzen, Geräten, Hausformen.

Die Anschaulichkeit der Karten ist bestechend, spannend wie eine Geschichte. Wer sie nicht nur durch ihr Bild versteht, sondern die tieferen Gründe und Anklamendbanen liebt, dem kann dieses Buch rasche und nachhaltige Erkenntnisse vermitteln. Natürlich sind alle karnevalistischen Erhebungen von Amis wegen zu ihrem Bildnis gekommen. Wir erlaben i. A., wo das größte Bauernland in Baden ist, wo die Mundarten sich scheiden, hier lazen sie Bild, dort Weib, hier Bund, dort Pfund. Wir lesen einem Kartenbild ab, wo es am meisten haart, was für Wiedererleben in den einzelnen Landschaften bevorzugen werden. Eine Karte zeigt das Zumben des Mundes an, eine andere die Ausstrahlen, die Hofanlagen. Die Zielungsarten der Dörfer werden darstellt durch Grundriss-Pläne: das Daulendorf, das Straßendorf, das Hulendorf, die Streifenlande, die Roduna, die Cronuna der Städte wird und klar. Karten zeigen, wo man Bodenkunde machte aus dem Tafelraum unserer Vorfahren und der Frühzeitmenschen.

Geschichte wird in Kartenbildern dargestellt. Wie viele Arzene überreden und quälen unser Land. Besonders eindruckvoll ist die Karte des Volkskrieges der Bauern. Dann lesen wir ab, wo Leute die Heimat verlassen, um auszuwandern und erfragen, wohin sie in die

Fremde fuhren; um dort eine neue Heimat zu gründen.

Vaben im Weltkrieg: Die Bilder weisen auf, wo unsere Reimenter schon im Frieden, sie geben eintrindlich Auskunft über unsere Gefallen. Unvergesslich prägen sie uns die Schaulätze und Daten der Finanzanarische ein, die unser Land damals mit Not und Grauen in die Front der Gefahr mit einbezogen, nachdem sich das Ohr an den kändlichen Geschütthonner überm Abeln gewöhnt hatte. Die Karte von der Befestigung 1923, die Abschürzung Nordbadens von Südbaden, spricht Geschichte aus, wie sie Worte in so deutlicher Anschaulichkeit kaum lassen können.

Die militärische Bedrohung des zur Grenzmark gewordenen badischen Landes wird durch Bildarten deutlich gemacht.

Die Geschichte der nationalen Erhebung in Baden erklärt bleibende Darstellungen. Auch der Arbeitsdienst als nimmermehr sektarischer Kräftefeld kameradschaftlicher Arbeit auf deutschem Grund und Boden wird beobachtet, seine Lager einzeichnet und sein Werk.

Neuartig und anregend in vieler Hinsicht sind die Kartenbilder, die uns zur badischen Literatur- und Kunstgeschichte gesendet wurden. Wo wohnen die Dichter, die Kaiser, die Musiker, die Baumeister, die Bildhauer? Wo wurden sie geboren?

Für Hebel und Honjakobs, für Hans Thomas Leben und Schaffen, für Goethes Reisen durch Baden sind eigene Karten angefallen worden, zu Hebel's alemannischen Gedichten sogar ein Ortsverzeichnis. Das sind keine Spielereien, denn hinter dieser arabischen und karnevalistischen Auslage wirkt das Leben in allen Verzweigungen und Beziehungen. Ob wir nun die Dichterkarten, die Wandkarten, die Karten zur Volkskunde, zum Brauchtum, zum Soldatenwesen, zur Geschichte, zur Wirtschaft und nicht zuletzt die erbländlichen Karten anschauen, das Leben in einer deutschen, schicksalreichen, stolzen Volkslandschaft brinat sich hier im Bilderbuche dar.

Hermann Eris Busse.

* Heimatlafas der Südwürttemberg Baden. Im Auftrag des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts bearbeitet und herausgegeben von Ministerialrat Karl Gärtner, Karlsruhe. Mit einem Geleitwort von Ministerialdirektor Paul Bronn, Karlsruhe. Inhalt: 6 Seiten Text, 60 Seiten Kartenraum mit 108 Karten und 19 Seiten Bildteil. Preis RM. 3,20. Verlagsfirma und Verlag: Kunstverlag Rümmler und Co., Karlsruhe.



Ihr Vorbild ist für Euch Verpflichtung
Reichspropagandakammer des M. A. M. S. Jan. 36

Die Polizei meldet:

Wer ist der Mörder? Am 24. 12. 1935 wurde auf dem Wege von der Winger- bis zur Wörthstraße in Kettwig eine vergoldete, rechteckige Brennarzambandur mit rotem Silberblech und gelbweißen arabischen Zahlen verloren und vom Finder bis jetzt noch nicht abgegeben. Auf der Rückseite des Deckels befindet sich die Aufschrift: „Rein Jodre Garantie“. Das Armband ist ebenfalls vergoldet, etwa ein Zentimeter breit mit Druckverlauf.

Feuerwerkskörper in Kinderhänden. Das das hässlichen mit Feuerwerkskörpern nicht immer ungefährlich ist, mußte in der Neujahrnacht ein zwölf Jahre alter Schüler erfahren, der durch einen Feuerwerkskörper an einem Auge verletzt wurde, das die Sehkraft gefährdet ist. Der Verletzte fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Übermäßiger Alkoholenuss. In der Nacht auf Freitag mußte ein älterer Mann, der infolge übermäßigen Alkoholenusses seinen Weg nicht mehr fortsetzen konnte und auf dem Gehweg lag, bis zur Erlangung der Nüchternheit in den Notarrest verbracht werden.

Ein Rabiater. Polizeiliches Einschreiten machte ein junger Mann gegen sich erforderlich, der Donnerstagsvormittags in stark angetrunkenem Zustande in der öffentlichen Wohnung im Junabusch mehrere Hausbalkonangenhänge zertrümmerte und seine Eltern bedrohte.

Lebensmüde. In der Absicht, sich das Leben zu nehmen, nahm in der Nacht auf Freitag eine im Junabusch wohnende jüngere Frau eine größere Menge Tabletten zu sich. Der Sanitätstransportwagen brachte die Lebensmüde nach dem Städt. Krankenhaus. Der Grund zur Tat bedarf noch weiterer Aufklärung.

Folgen der Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften. In das Städt. Krankenhaus mußte ein älterer Mann gebracht werden, der auf einer Einbahnstraße von einer in falscher Richtung fahrenden Radfahrerin angefahren und zu Boden geworfen wurde, wobei er eine erhebliche Kopfverletzung erlitt. Die Radfahrerin hielt es nicht für notwendig, sich um den Verletzten zu kümmern, sondern fuhr sofort unbekannt davon.

Großerer Sachschaden. Bei einem Zusammenstoß der sich in vergangener Nacht auf dem Friedhofstraße zwischen einem Personentransportwagen und einem Straßbahnwagen ereignete, wurde großer Sachschaden verursacht. Seit die Schuld trifft, müssen die polizeilichen Erhebungen ergeben.

Die täglichen Beanstandungen im Straßenverkehr. 33 Fahrer mußten bei einer vorgenommenen Verkehrskontrolle angehalten bzw. zehnwöchentlich verwahrt, und 12 Kraftfahrzeuge wegen technischer Mängel beanstandet werden.

Gefährdung der Sicherheit. Eine besonders verwerfliche Handlungswerte ist das immer wieder vorkommende Einschlagen der Scheiben öffentlicher Feuerwehler. So wurden in einer der letzten Nächte von bis jetzt noch unbekanntem Täter wiederum zwei Scheiben mutwillig zerstört eingeschlagen. Eine solche Tat ist nicht nur verwerflich, sondern sie ist auch dazu angeht, die Sicherheit der Allgemeinheit zu gefährden.

Abschiedsabend der „8 Entfesselten“

Das „Entfesselte Kabarett“, das mit großem Erfolg während des ganzen Monats Dezember in der „Lübke“ gastierte, verabschiedet am morgigen Samstag, 4. Januar, im Musiksaal des Rosenartens einen großen Abschiedsabend. In diesem Programm, in dem die „8 Entfesselten“ noch einmal die stärksten Solo- und Ensemble-Epiken aus ihrem reichen Repertoire aufführen werden, wirkt außerdem das gesamte Besiprogramm aus der Tournee der „Drei lustigen Gesellen“ vom Reichsförder Köln mit.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 4. Januar

Reichsförder Sonntag: 6.00 Choral; 6.05 Gymnastik; 6.30 Reichlich singt zur Morgenstunde; 8.10 über Sonntagsfunk; 8.15 Gymnastik; 11.00 Hammer und Säge; 12.00 Neues Wochenende; 13.00 Nachschicht; 13.15 Neues Wochenende; 14.00 Märchen von 2-3; 15.00 Osterferienabend; 16.00 Der tolle Samstag Nachmittags; 18.00 Aktion; Aktion! Tonderst der Woche; 18.30 76. Antikles Liederteller; 19.10 Was macht als Kunst; 20.00 Nachrichten; 20.10 Jänstler; 21.10 Volksmusik; 22.00 Nachrichten; 22.30 und morgen in Sonntag; 23.00 Wir bitten zum Tag; 24.00-2.00 Nachtmusik.

Behandlung der Lohnsteuerbelege für 1935

Was Arbeitgeber und Arbeitnehmer wissen müssen / Änderungen durch die Lohnsteuerdurchführungsverordnung

Der Reichsminister der Finanzen hat durch Verordnung vom 13. Dezember 35 Bestimmungen über die Einföhrung der Lohnsteuerbelege für das Kalenderjahr 1935 erlassen. Das Verfahren ist den Arbeitgebern bereits aus den Vorjahren bekannt. Durch die erstmalig für das Kalenderjahr 1935 in Kraft getretene neue Lohnsteuerdurchführungsverordnung haben sich in einigen Punkten Änderungen ergeben. Das Verfahren wird deshalb kurz erläutert.

Zu beachten

Der Arbeitgeber hat in den Lohnsteuerbelegen die geforderten Angaben für alle Arbeitnehmer zu machen, für die er im Kalenderjahr 1935 ein Lohnkonto zu führen hatte. Dabei sind diese Angaben, und zwar für die ganze Dauer der Beschäftigung im Kalenderjahr 1935, stets zu machen, wenn in dieser Zeit Lohnsteuer einbehalten worden ist oder wenn der Arbeitslohn während der ganzen Dauer der Beschäftigung oder eines Teils derselben den Betrag von 18 RM wöchentlich (78 RM monatlich) übersteigt hat. Lohnsteuerbelege sind also auch dann auszufüllen, wenn der Arbeitslohn wöchentlich nur mehr als 18 RM (monatlich mehr als 78 RM) betragen hat, aber Lohnsteuer tatsächlich nicht einbehalten worden ist. Den Eintragungen in die Lohnsteuerbelege sind alle Lohnzahlungszeiträume (1. B. Gehaltsmonate, Lohnwochen) zugrunde zu legen, die im Kalenderjahr 1935 angesetzt haben. Es sind mirhin ohne Rücksicht darauf, ob die Lohnzahlung nachträglich oder im Voraus erfolgt ist, auch zu berücksichtigen:

a) zu Beginn des Kalenderjahres 1935: die Lohnzahlungszeiträume, die im Dezember 1934

schreiben, wobei der Vordruck für die Merkmale der Steuerkarte 1936 selbstverständlich unausgefüllt bleibt. Auf diese Verpflichtung sind die Arbeitgeber in Abschnitt 2 auf der dritten Seite der Steuerkarte 1935 noch besonders hingewiesen. Wenn der Arbeitgeber dieser Verpflichtung im Kalenderjahr 1935 lausend nachzukommen ist, dann hat er regelmäßig nur noch eine Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1935 für diejenigen seiner Arbeitnehmer auszufüllen, deren Steuerkarte 1935 ihm am 31. Dezember 1935 vorliegt, die also an diesem Tage bei ihm in einem Dienstverhältnis stehen.

Wichtige Termine

Bei Arbeitnehmern, für die ein Lohnkonto nicht geführt zu werden braucht, weil keine Lohnsteuer einzubehalten war und der Arbeitslohn während der ganzen Dauer der Beschäftigung im Kalenderjahr 1935 nicht mehr als 18 RM wöchentlich (78 RM monatlich) betragen hat, hat der Arbeitgeber die Spalten 3 und 4 in der Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1935 durch schräge Striche auszufüllen.

Am Schlusse der Lohnsteuerbescheinigung hat der Arbeitgeber dem Vordruck entsprechend die Merkmale der Steuerkarte 1936 einzutragen und die Steuerkarte 1935 bis zum 15. Februar 1936 an das Finanzamt einzusenden, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1936 auszufüllen worden ist. Diese Merkmale wird der Arbeitgeber dann nicht angeben können, wenn ihm die Steuerkarte 1936 nicht vorzulegen hat, weil z. B. das Dienstverhältnis bei ihm am 31. Dezember 1935 endet und die Steuerkarte

haben dabei auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1935 am Schlusse die Nummer der Steuerkarte 1936 und die Behörde, die diese Steuerkarte ausgeschrieben hat, anzugeben.

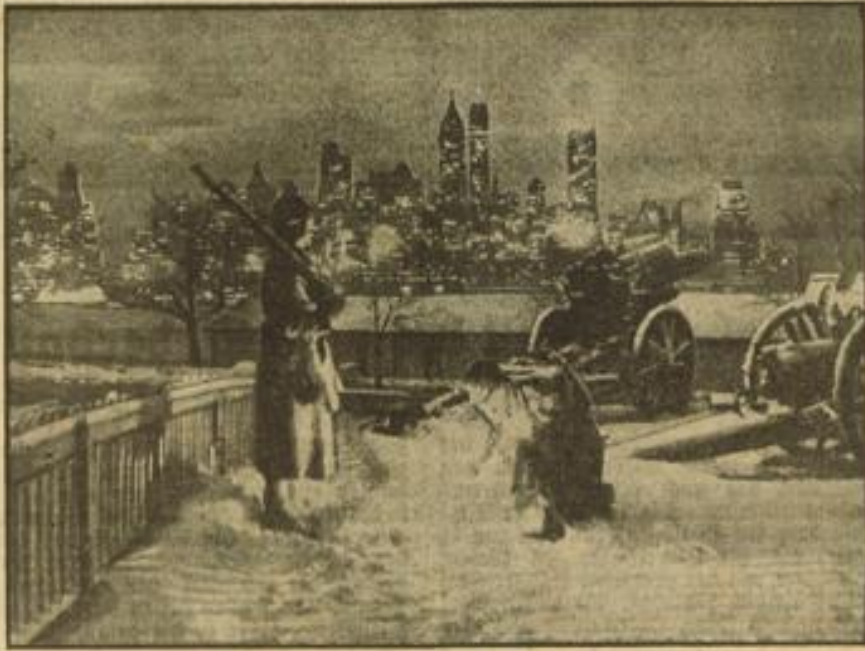
Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter

Nur ausnahmsweise hat der Arbeitgeber Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter auszufüllen, nämlich nur dann, wenn er eine Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1935 deshalb nicht ausfüllen kann, weil ihm die Steuerkarte des Arbeitnehmers für das Kalenderjahr 1935 nicht vorzulegen hat.

Dies trifft zu bei denjenigen Arbeitnehmern, die es unterlassen haben, ihre Steuerkarte dem Arbeitgeber auszubehalten. Darüber achören auch die Fälle, in denen der Arbeitgeber für einen vor dem 31. Dezember 1935 ausgeschiedenen Arbeitnehmer die Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1935 etwa verheerentlich nicht ausgeschrieben haben sollte. Dann wird der Arbeitgeber die im Lohnsteuer-Ueberweisungsblatt vorzusehenden Angaben über die Ausschreibung der Steuerkarte 1935 regelmäßig nicht machen können. Der Arbeitgeber hat deshalb die Ueberweisungsblätter an das Finanzamt der Betriebstätte einzusenden. Für Arbeitnehmer, für die kein Lohnkonto geführt zu werden braucht (siehe weiter oben), sind keine Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter auszufüllen.

Außer den Lohnsteuerbelegen hat der Arbeitgeber ohne besondere Aufforderung für diejenigen seiner Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1935 den Betrag von 8400 RM übersteigen hat, besondere Lohnzettel auszufüllen und bis zum 31. Januar 1936 an das für den Arbeitnehmer nach seinem Wohnsitz (Kaufort) zuständige Finanzamt einzusenden. Die Lohnsteuerbelege sind dem Finanzamt gemeinbeweise nach Buchstaben geordnet einzusenden.

Die Vordrucke für die Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter und für die Lohnzettel werden etwa von Mitte Januar ab von den Finanzämtern unentgeltlich abgegeben.



Eine preisgekürnte Aufnahme aus New York. Die Weltstadt bei Einbruch der Dunkelheit. Dieses Foto wurde nach einem Schneesturm aufgenommen und im Wettbewerb der New Yorker Bildberichterstattung mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

begonnen und im Januar 1935 geendet haben, auch wenn nur ein Tag dieses Zeitraums in das Kalenderjahr 1935 fällt;

b) am Schlusse des Kalenderjahres 1935: die Lohnzahlungszeiträume, die im Dezember 1935 geendet haben. Dagegen sind nicht zu berücksichtigen die Lohnzahlungszeiträume, die Ende Dezember 1935 begonnen und erst Anfang Januar 1936 geendet haben.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, für Arbeitnehmer, deren Dienstverhältnis vor dem 31. Dezember 1935 geendet hat, eine Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der Steuerkarte, dem Vordruck entsprechend, schon bei Beendigung des Dienstverhältnisses auszu-

geben und im Januar 1935 geendet haben, auch wenn nur ein Tag dieses Zeitraums in das Kalenderjahr 1935 fällt;

Arbeitnehmer, die am 31. Dezember 1935 in keinem Dienstverhältnis stehen und sich daher im Besitz ihrer Steuerkarte 1935 befinden, haben diese unter genauer Angabe der Wohnsitz, die sie am 10. Oktober 1935 innehaben, bis zum 15. Februar 1936 dem Finanzamt einzusenden, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1935 ihren Wohnsitz hatten. Sie

Wohnungsneubauten, die steuerfrei sind

Beitrag zu einer wichtigen Frage / Genauere Richtlinien zur Antragstellung

Die Ende Dezember abgelaufenen Steuerermäßigungen für Hausstms- und Grundvermögenssteuer sind rechtzeitig neu zu beantragen, da eine automatische Verlängerung der gewährten Ermäßigungen nicht eintritt. Ferner ist zu beachten, daß die Steuerermäßigungen in der Regel immer erst vom 1. des Monats ab gewährt werden, in dem die Anträge gestellt sind. Eine rückwirkende Steuerermäßigung findet also nicht mehr statt.

Vielach besteht in der Öffentlichkeit auch Unklarheit, welche Wohnungsneubauten steuerfrei sind. Die Steuerbefreiung, die für Wohnungsneubauten gewährt wird, erstreckt sich nicht auf den Bau- und Siedlungsvorgang als solchen, sondern lediglich auf das Objekt bzw. auf die Einkünfte, die aus dem Wohnungsneubau gezogen werden. Die Voraussetzungen für Steuerbefreiungen sind: bei Kleinwohnungen, daß diese Wohnungen eine nupbare Wohnfläche von höchstens 75 Quadratmetern umfassen; bei Wohnungen, die für kinderreiche Familien bestimmt sind, bei Reichsheimstätten und unter einigen anderen bestimmten Voraussetzungen darf die Fläche von 75 Quadratmetern vermehrt werden, allerdings regelmäßig nur bis höchstens 90 Quadratmetern; und bei Eigenheimen, daß diese Eigenheime, die höchstens zwei Wohnungen enthalten und vom Eigentümer selbst bewohnt werden, mindestens aber zur Hälfte selbst bewohnt werden, eine nupbare Wohnfläche von 150 Quadratmetern nicht übersteigt, und zwar auch dann nicht, wenn eine zweite Wohnung eingebaut ist. Nur bei

kinderreichen Familien ist eine Uebersteigerung dieser Größe in bestimmten Ausmaßen zulässig. Als nupbare Wohnfläche gelten hierbei die Wohn- und Schlafräume und die Küche. Die Steuerbefreiung erstreckt sich nicht nur auf das Gebäude als solches, sondern auch auf die zugehörigen Hofräume und Dausgärten bis zur zwölffachen Größe der bebauten Fläche.

Enthalten die Gebäude, für die die Steuerbefreiung beantragt wird, auch gewerbliche Räume, so schließt dies die Steuerbefreiung nicht aus; die gewerblichen Räume nehmen aber an der Steuerbefreiung nicht teil.

Die Steuerbefreiung erstreckt sich auf die gesamte Einkommensteuer, die gesamte Vermögenssteuer, die gesamte Grundsteuer des Landes und auf die Hälfte der Grundsteuer der Gemeinde. Die Reichssteuer (Einkommen- und Vermögenssteuer) werden also ebenso wie die Grundsteuer des Landes in vollem Umfange niedergeschlagen, die Grundsteuer der Gemeinde dagegen nur zur Hälfte.

Orgelkonzerte der Christusstraße. In der am kommenden Sonntag, 5. Januar, 10 Uhr, beginnenden nächsten Orgelkonzerte von Arno Landmann wird die Mäandere Antoin Traute Vörner die Solofantasie von S. Reuter, eine tieferne Betrachtung über die Vergänglichkeits des irdischen Daseins von R. Claudius und einige Gefänge von Hugo Wolf zum Vortrag bringen. C. Franks große Orchestersymphonie Fis-Moll wird den Abend beschließen.

Wie wird das Wetter?



Zeichenerklärung zur Wetterkarte
Kalter Wind, Warmer Wind, W. Südwest, N. Nordost, U. Wolken, H. Heiter, G. Nebel, F. Front vordringender Kaltluft, W. Front vordringender Warmluft, F. Front all Warmluft in der Höhe, Regengebiet, Schneefallgebiet, Schicht, Nebel, Gewitter

Bericht der Reichsmeteorologischen Dienststelle Frankfurt

Ein auf das Festland vorgedrohenes kräftiges Luftdruckgebiet hat die Zufuhr leicht-warmer Meeresluft erheblich verhält. Damit sind gleichzeitig die Temperaturen weiter angehoben und in großer Ausdehnung sehr erträgliche Regenfälle eingetreten. Da die Südwestverlagerung der sich nördlich von uns hinziehenden Tiefdruckrinne weitere Fortschritte macht, werden wir in der nächsten Zeit voraussichtlich mehr und mehr in den Bereich kühlerer Luftmassen kommen, die vor allem den höheren Gebirgen wieder Frost und Schnee bringen werden.

Die Aussichten für Samstag: Veränderliche Bewölkung, noch immer unbeständig, doch Niederschlagsintensität wieder nachlassend, leichte Abkühlung, Windrichtung wechselnd.

... und für Sonntag: Voraussichtlich weitere Abkühlung, doch immer noch unbeständig.

Rheinwasserstand

	2. 1. 36	3. 1. 36
Waldshut	278	288
Rheinfelden	219	288
Breisach	188	201
Kehl	328	317
Maxau	492	486
Mannheim	426	416
Kaub	296	296
Köln	388	473

Neckarwasserstand

	2. 1. 36	3. 1. 36
Oldesheim	—	—
Mannheim	234	411

Die drei Schwestern Britting

Roman von Hans Rabl

10. Fortsetzung

„Ob — du bist schon hier?“, saß Erwin erstaunt. „Guten Abend, Kind! Ich war so lange bei Marie.“

„Abend“, knurrte Grete aus ihren Rissen. Die Stimme klang wirklich ganz verschlafen. Erwin knipste das Licht wieder aus. Sie schloß sich ganz rasch, ganz leise im Dunkeln aus und legte sich in sein Bett. „So müde wieder?“ fragte er. „Sehr müde —“, sagte sie vom Bett nedend an. „Aber schärfer, als man es einer so müden kleinen Frau eigentlich zutrauen könnte.“

Erwin ist nicht dumm. Erwin lapiert. So ist das also, jetzt ist sie beleidigt! denkt er und weiß nicht, soll er lachen oder sich ärgern. „Entschuldige, daß es so spät wurde!“ sagt er zuletzt sehr freundlich, wirklich freundlich. „Nimm — schlaf schön.“

Auch recht, denkt Erwin, und nun beschließt er, sich zu ärgern. Er legt sich mit Nachdruck und Wucht auf die Seite, die Grete's Bett abgewandt ist. „Schlaf gut —!“ knurrt er. Dann liegt er mit offenen Augen, lange, sehr lange. Ihm ist nicht wohl bei der Sache, gar nicht wohl. Aber er weiß nicht recht, was er tun soll. Einmal, es muß schon viel Zeit vergangen sein, laßt er leise hinter sich zum andern Bett. Aber Grete's Schulter rührt sich nicht. Sie schläft wohl sehr fest. Wenn man immer alles sagen könnte, was man denkt, denkt Erwin — aber das kann man wohl nicht! — Dann schläft er doch ein.

Um diese späte Nachstunde brachte in der Fredericiastraße, in Marie Brittings Wohnung, die Tür ins Schloß. Kellner, von der Reife müde, schlief fest und hörte den Lärm nicht. Aber Marie hörte ihn — sie hatte ihn ja erwartet. Sie lag im Bett, alle Muskeln angespannt und verkrampft, und horchte auf den schweren und doch unsicheren Schritt, der den Korridor entlangschritt. Jemand stieß an einen Stuhl, eine heisere Stimme suchte laut und rücksichtslos. Endlich ging die Schlafzimmertür auf. „Schläfst du?“ fragte der Mann. Marie antwortete nicht. Sie bemühte sich, langsam und gleichmäßig zu atmen: sie hielt die Augen, obgleich sie durch die Lider kein Licht spürte, frampfhaft geschlossen.

„Schläfst —“, knurrte der Betrunkene. „Schläfst einfach — eine Frechheit ist das eigentlich — jawohl!“, seine Stimme schwoll an. „Eine Frechheit ist das, sage ich! Eine anständige Frau schläft nicht, wenn ihr Mann nach Hause kommt.“ Seidell war an seinem Bett angelangt und knipste die Nachtlampe an. Er beugte sich vor und starrte zu Marie hinüber. Er sah nicht viel. Einen Schwall blonden Haare unter dem ein Stückchen Rasenspitze hervorfuhr. Die Decke war hochgezogen bis an die Ohren.

„Schläfst tatsächlich“, brummte er. „Der blonde Engel schläft. Der blaue Engel kommt nach Hause, und der blonde Engel schläft.“ Er warf Kopf und Weite auf den Boden und bemühte sich, auf der Bettante liegend, einmal vorn, einmal hinten überlappend, die Schürsenkel anzuknöpfen. „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt!“ summte er durch die Zähne. Die Schürze schlugen zu Boden. Er sah sich um. Marie, durch den Krach erschreckt, hatte mit den Augenlidern gezuckt. Seidell sah es. „Jetzt ist der blonde Engel wach!“, freute er sich und ging wankend, in Strümpfen und lautlos auf die andere Bettseite, setzte sich auf das Fußende von Marie's Bett.

Eine Weile sah er da stumm und sah sie an. Sie regte sich nicht, spielte immer noch die Schlafensbeine. Endlich wurde es ihm zu langweilig. „Tu nicht so!“, sagte er und zog ihr die Decke vom Kinn fort. „Tu nicht so — du bist ja wach!“

Marie machte die Augen auf. „Leider“, sagte sie. „Wieso leider?“ Sein Gesicht rötete sich. „Ich frage dich: Wieso kommst du dazu, „leider“ zu sagen? Ist das eine Manier?“ „Ist das eine Manier, was du tust?“ Seidell schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er ernsthaft. „Aber ich bin entschuldigt.“

„So —?“ „Ich bin entschuldigt“, wiederholte er mit der Hartnäckigkeit des Betrunkeneu. „Ich bin ein armer, geplagter Mensch, ein armer Künstler, auf dem herumgetrampelt wird. Alle! Alle! Nicht bloß der Herr Generalmusikdirektor — auch die eigene Frau trampelt auf mir herum! Und das kann man nicht aushalten, wenn man sich nicht betrinkt. Darum betrinke ich mich eben, siehst du, mein Blonder Engel. Du bist schuld! Woh du!“ Marie antwortete nicht, sie wäre wohl auch nicht zu Wort gekommen. Seidell war ein wenig näher gerückt; er hockte weit vorgebeugt da und sah sie nicht mehr an, redete alles in den Boden hinein. „Weißt du — weißt du, warum ich Blonder Engel zu dir sage? Das habe ich heute gehört. Das hat jemand von dir gesagt. Es war ein dummes, kleiner hufenerischer Bassisch, der hat das von dir gesagt. Und ich sage es auch. Ich meine es nur an-

der — aber es paßt zu meiner Meinung! Blonder Engel —!“

„Du solltest dich hinlegen und schlafen“, sagte Marie. „Du wirst sonst morgen wieder Krüger haben.“

„Ich habe immer Krüger“, beharrte er, ob ich betrunken bin, oder ob ich nüchtern bin. Ich habe immer Krüger. Und dann will ich ihn schon lieber betrunken haben, siehst du — wenn ich morgen sterbengelockt auf die Probe gehe, dann schmeißt sie mich vielleicht endlich raus, dann hänge ich mich vielleicht endlich auf, dann bist du mich vielleicht endlich los — das möchtest du doch, wie? Das möchtest du doch?“ Er warf sich zurück und sah sie an.

„Du weicht sehr gut Eugen, daß ich das nicht möchte“, sagte sie leise. Ihre Stimme war unregelmäßig und gepreßt. „Du solltest dich zusammenschmeißen, dann ginge alles, dann würdest du auch —“

„Quatsch!“ sagte er grob. „Ich würde immer

der kleine Mann von der großen Künstlerin bleiben, den man so aus Gnade behält, wenn er hübsch demütig ist. Aber ich habe es satt, demütig zu sein!“ Er sprach immer stehender und freier, seine Wut besiegte seine Trunkenheit.

„Bitte, Eugen — sei doch nicht so laut —“

„Ich bin so laut, wie ich will, in meiner Wohnung —!“ Er fiel plötzlich in übertriebenes Flüstern. „Verzeih, bitte, ich bin schon ganz leise, es ist ja meine Wohnung, ich weiß ja, du hast die Möbel gekauft und du zahlst die Miete — ich bin schon ganz still.“

Marie drehte gequält den Kopf hin und her. „Immer das gleiche, immer das gleiche —“

„Oh — ich langweile dich? Verzeih bitte, verzeih! Ich bin schon still. Ich lerne es schon, den Mund zu halten, laß nur, ich lerne es schon noch —“

(Fortsetzung folgt.)



Presebild Hitler-Jungen und BSM-Mädels bei lustigen Vorträgen zugunsten des Winterhilfswerkes.

Roland, der König der See-Elefanten

Der Tod des beliebtesten Tieres aus dem Berliner Zoologischen Garten

Im Berliner Zoologischen Garten ist der riesige See-Elefant Roland, der Liebling der Berliner Zoofreunde, plötzlich eingegangen.

Bobby und Roland, der riesige Gorilla und der riesige See-Elefant, diese beiden waren ohne Zweifel die prominentesten und interessantesten Zusätze des weltberühmten Berliner Zoos. Jeder von ihnen war eine gewaltige und originelle Persönlichkeit für sich. Jeder hatte seine besondere Note, die auf das launende Publikum eine suggestive Wirkung ausübte. Sie waren alle beide prachtvolle und einmalige Vorkommen, wahre Herden eines Zoologischen Gartens, wenn auch sehr verschieden in Charakter und Temperament.

Der Riesengorilla Bobby, ein heimtückisches und launenhaftes Exemplar, düster und unheimlich in seiner überlebensgroßen drohenden Urwaldnatur, ein Kerl, mit dem nicht gut Kirchen essen war. Ein Gorilla, wie er unter Tausenden nur einmal vorkommt, selbstbewußt und arrogant im Vollgefühl seiner Allwissenheit. Wenn er gut gelaunt war, beteiligte er sich an den öffentlichen Zirkusleistungen seines bedeutend kleineren und harmloseren Schimpansenfreundes. Aber nur allzu oft benahm sich Bobby als hundertprozentiger Griesgramm, mit den Allüren eines etwas melancholischen und

mißtrauischen einsamen Junggesellen. So hat er denn auch schon vor geraumer Zeit, wie man sich erinnern wird, das Zeitliche gesegnet, worüber seine zahllosen Freunde ehrlich betrübt waren. Nach dem geheimnisvollen Geschehen der Serie ist nun auch das zweite prominente Mitglied des Berliner Zoos, der unvergleichliche See-Elefant Roland, eingegangen, ein schwerer Verlust für den Berliner Zoo.

Monumentale Speichernatur

Unter dem Namen Roland war dieser kolossale See-Elefant bekannt und beliebt bei alt und jung. Im Gegensatz zu seinem berühmten Kollegen Bobby war er der geborene Speiker, ein Monument seiner eigenen Kraft, ein Denkmal der fatten und harmlosen Bedächtigkeit, 45 Zentner schwer und dreieinhalb Meter lang. Er bewohnte im Zoo ein großes Wasserbecken, das ständig von zahllosen neugierigen Zuschauern umringt war. Ein Glück, daß Roland nicht schreiben konnte; er hätte sonst unzählige Autogramme geben müssen und das wäre bei seiner phlegmatischen Natur geradezu ein Unglück gewesen. Da aber See-Elefanten bekanntlich Analphabeten sind, begnügte sich Roland damit, seine Verehrer und Verehrerinnen freundlich anzu-

glocken. Er war ein Virtuose des Nohens und hatte überdies eine sagenhafte Geduld. Er konnte zum Beispiel stundenlang auf einem Fleck ausharren, seinen massiven Schädel unbeweglich in eine Richtung gerichtet, verletzbar einem aufgeblasenen Spieker, der im Verwahrsein seiner dicken Fettschicht erhaben ist über Glück und Leid dieser Welt. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Selbst wenn man neben ihm Kanonenschüsse losgelassen hätte, er hätte nicht mit der Wimper gezuckt.

Nur ein Mann brachte das Kunststück fertig, in diese regungslose Masse etwas Bewegung zu bringen: dieser Mann war der Robbenbetreuer. Die Fütterung des See-Elefanten Roland war seit jeher ein Glanz- und Paradestück im Berliner Zoo. Diese Fütterung war geradezu eine Sensation, da man plötzlich erleben konnte, wie der Fettschicht in seiner Freigier mit einemmal seine monumentale Speichernatur verlor und einen ungeahnten Charme entwickelte. Er kam dann eilig und aufgeregert angewatschelt, richtete sich hoch auf, machte Rännchen, so gut es ihm sein Schermbauch erlaubte und bettete regelrecht um einen Fisch, indem er sich die größte Mühe gab, all seinen plumpen Liebreiz zu entfalten.

Kartengrüße aus aller Welt

An den Sonntagen fanden die Menschen wie eine Mauer, um Roland genau zu studieren und unter die Lupe zu nehmen. Er wurde immer wieder von allen Seiten gedrückt und ließ die zahlreichen Beweise des Wohlwollens wie ein eherner Philosoph ruhig und gelassen über sich ergehen. Er aß und sogte und wenn man Glück hatte, sperrte er den Rachen auf und ließ seine schaurig komische Stimme ertönen, eine Stimme, die durch Markt und Wein ging, ein seltsam gurgelndes Köcheln, ohrenzerringend und dennoch irgendwie gemütlich.

Er hatte Freunde in aller Welt, sogar in den überseeischen Ländern. Freunde, die ihm von Zeit zu Zeit eine Ansichtskarte schrieben, Glückwünsche und Neujahrsgriße. Sie alle hatten den regungslosen und überaus sanften Fettschicht in ihr Herz geschlossen, dieses monumentale Sinnbild stoischer Ruhe und Abgetättheit.

Unrühmliches Ende?

Es geht das Gerücht, daß der arme Roland in seiner Freigier irgendeinen Fremdkörper heruntergeschluckt hat, den er nicht verdauen konnte. Man hat oft im Robbenbassin die seltensten Gegenstände gefunden, Brunnengläser, Fotoapparete und andere Dinge, die von Zoobesuchern stammten. Vielleicht hat Roland eine Flasche mit einem Fisch verwechselt und aus diesem verhängnisvollen Irrtum die Konsequenzen ziehen müssen. Es ist jammerschade um ihn. Er hat nicht weniger als 15 000 RM gekostet, in dieser Zeit ein kleines Vermögen. Täglich verzeigte er annähernd einen Zentner Fische. Nun ist ihm der Appetit für immer vergangen. Der monumentale Speiker des Berliner Zoos hat das Zeitliche gesegnet...

Der angenehme Kunde / von Gottfried Wörz

Herr Kiesel mustert die Schaufenster des Ladens, aber die Wahl fällt ihm schwer. So entschließt er sich einzutreten. „Womit kann ich dienen?“ fragt eifrig der Verkäufer. „Ein Geschenk für meine Frau! Es muß billig sein, es muß schön sein, und es muß praktisch sein!“ entgegnet Herr Kiesel. „Strümpfe vielleicht? Sie sind schön, billig und praktisch. Strümpfe kann Ihre Frau Gemachtin sicherlich gebrauchen und wird damit Freude haben.“ „Woher wissen Sie, daß meine Frau Strümpfe brauchen kann? Kennen Sie sie vielleicht?“ „Keineswegs, aber...“ „Ich würde Ihnen das auch nicht geraten haben, verziehen Sie!“ „Ich dachte nur...“ „Ich verbiete Ihnen, über die Strümpfe meiner Frau sich Gedanken zu machen! Und wegen der Freude, die sie über die Strümpfe haben soll, irren Sie sich auch. Meine Frau freut sich über gar nichts mehr, seit wir geheiratet haben. Das war ihre letzte Freude.“

„Vielleicht Wäsche, mein Herr?“ — „Glauben Sie vielleicht, meine Frau hat keine Wäsche?“ — „Ich glaube gar nichts, aber...“

„Aber?“ — „Aber ist ein furchtbares Wort. Alle Menschen sagen aber. Auch meine Frau gebraucht dieses Wort. Ich entgegnete ihr dann immer: „Wäsche, mit Aber hat Gott keineswegs die Welt erschaffen, mit Aber wurde aber der erste Sündenfall geboren und mit Aber werden ich und du und die Welt zugrundegehen.“ Ja, das sage ich meiner Wäsche. Und, was glauben Sie, erwidert sie mir?“ — „Ich

weiß es nicht, mein Herr!“ entgegnet eingeschüchtert der Verkäufer. „Nichts entgegnet sie, meine Wäsche, sondern schweigt. Jawohl, sie schweigt.“ Und Kiesel blickt triumphierend im Laden um sich — enttäuscht aber wendet er sich wieder den Kaufgegenständen zu, denn er muß feststellen, daß nur der Verkäufer seinem Vortrage gelauscht hatte.

„Handschuhe, vielleicht... Taschentücher, ein Schlafrock...“ — „Herr, glauben Sie vielleicht, daß meine Frau in einem Rock schläft?“ — „Vardon, ich weiß...“ — „Sie wissen gar nichts. Ich kann Ihnen nur auf das Bestimmteste erklären, daß meine Frau in keinem Rock schläft, genügt Ihnen das?“ — „Vollkommen.“ — „Vielleicht Gegenstände für die Küche. Ein Kaffee-Service vielleicht...“ — „Was ist denn das?“ fragt plötzlich Herr Kiesel. — „Ein Tee-ei!“ — „Im, was kostet so ein Tee-ei?“ — „50 Pfennige.“ — „Das wird das Richtige für meine Frau sein: praktisch, billig und schön! Das kaufe ich ihr.“

Willy-Maus als Ritter der Ehrenlegion

Walter Döner, der weltbekannte Schöpfer und Zeichner der Willy-Maus, ist soeben für seine Verdienste zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt worden. Der französische Gesandte in Washington hat den Künstler persönlich von der Auszeichnung in Kenntnis gesetzt und ihm die Dekoration überreicht. Was diese kleine Maus nicht alles erreicht hat...



Die Ankunft des neuen Rolands... Zwei Aufnahmen von der Ankunft des neuen riesigen See-Elefanten im Zoologischen Garten Berlin. Er kommt aus dem Tierpark in Stellingen und übertrifft seinen kürzlich eingezogenen Vorgänger gleichen Namens an Größe und Gewicht.



... und sein erstes Frühstück. Willy (M) und sein erstes Frühstück. Willy (M) und sein erstes Frühstück. Willy (M) und sein erstes Frühstück.

Frankfurt
kräftiges
wärmere
find
angenehm
erreichbare
wärtber
hinsehen
macht,
ausdrücklich
er Lust
heren Ge
bringen
änderliche
doch Nie
id, leichte
ch weitere
ndig.
1. 8. 96
288
286
201
817
405
418
296
473
1. 8. 96
411



Ein herb-froher Scherz Deike (M)

Sinnvolle Ernährung — Grundlage der Gesundheit

In allen Dingen unseres Lebens streben wir heute zurück zu einer artgemäßen Haltung. Die Erkenntnis, daß wir in unserem Sein und Tun an unsere Rasse gebunden sind...

Die erschreckende Zunahme von Verfallserscheinungen unserer Konstitution, d. h. der fechtlich-sörperlichen Verfassung des europäischen Menschen, die auch jedem Laien ohne Spezialwissen sichtbar wird durch die zunehmenden Stoffwechsellstörungen...

Der Arzt spricht vom „Dämmerungsstadium“, in dem sich der Organismus befindet, solange das Erscheinungsbild des konstitutionellen Verfalls noch nicht hervortritt. Ueber kurz oder lang aber muß aus diesem Dämmerungsstadium ein Krankheitsstadium werden, wenn wir es nicht lernen, darauf Rücksicht zu nehmen.

Wesentlich für die Gedankenlosigkeit in unserer Ernährung sind ohne Zweifel die Schwierigkeiten, die dem Großstadtmenschen bei der Ueberbrückung großer Entfernungen zwischen Arbeitsstätte und Zuhause entstehen. Er scheint dabei einfach angewiesen auf die Ernährung durch delegierte Brote zu sein.

Wir brauchen uns dies aber alles nur einmal klarzumachen, um dem abhelfen zu können. Unseren Frauen erwächst hierbei eine entscheidende Rolle in der Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Volkes. Wir wollen nun diese Rolle auch freudig auf uns nehmen und jede einzelne von uns sich der Verpflichtung bewußt sein, die sie als Verwalterin von 80 v. D. unseres Volksvermögens übernimmt.

Kleine Rat schläge

Welche frucht man auf, indem man sie von Zeit zu Zeit mit einem Holzstöß kräftig bearbeitet. Der Stöß muß allerdings mit einem weichen Lappen umwickelt werden, um die Wucht der Schläge zu mildern.

Verrenkungen oder Knochenbrüche kommen bei lebhaften Kindern nicht selten vor. Der kleine Patient wird flach dingelegt, und man konstruiert einen Schienenverband mit einem Stöß oder einem langen Lineal, den man anlegt, nachdem man das verletzte Glied mit Watte eingekläut hat.

„Ich habe leider gerade kein Geld bei mir“

Anfang und Ende eines Lebensmittelgeschäftes / Eine nachdenkliche Geschichte für die Hausfrau

Wo sie höflich und gut bedient wird, da geht die Hausfrau immer gern hin. So war es wohl zu verstehen, daß die meisten Hausfrauen des Stadtviertels am liebsten mit ihren Einkaufstaschen in das neue Lebensmittelgeschäft gingen, um sich die vielfältigen Dinge des täglichen Gebrauchs zu kaufen.

Und im Innern erst! Auch hier war alles blühender und appetitlich, so daß der Kunde förmlich zum Kauf verlockt wurde.

Freundliche Geschäftsinhaber

Und die Leute selbst, Herr und Frau K. Sie waren jung verheiratet und hatten sich — wie man wußte — aus ihren gemeinsamen Ersparnissen dieses Geschäft gemietet und ein reiches Warenlager angelegt. Das Geschäft war nicht groß, gewiß nicht, aber man sah es den

beiden jungen Leuten an, wie sie zufrieden waren damit und wohl allerlei Hoffnung hatten auf später. In ihren weichen Mitteln fanden sie hinter dem Ladentisch, waren freundlich und zuvorkommend zu jedermann, bewarnten reich und wußten ihre Kunden in manchem zu beraten. Biswellen lugte auch ein kleines, blondköpfiges Mädchen, das ihnen beiden gehörte, hinter dem Tisch hervor und tat der Tante, die einkaufen gekommen war, das Süßchen Mehl oder das Salz in den Korb. Die Kundin ließ das gern geschehen und hatte ihre Freude an dem munteren Ding. Die Kinder des Viertels zeigten sich auch gern in dem Laden, denn sie wußten, jedesmal gab es etwas zum Raschen.

Ein Büchlein wird angeschafft

Allmählich kannten die jungen Eheleute fast jedermann in dem Viertel. So fanden sie auch nicht dabei, wenn hier und da einmal eine Kundin, die ihre Sachen eingekauft hatte, ein wenig jögendert erst sagte, sie habe jetzt leider kein Geld da, aber sie wolle morgen zahlen...

Und so, mit der Zeit, wurde immer mehr in das Büchlein eingetragen — einiges wurde auch ausgezahlt; aber es wurde doch mehr, und das Büchlein sah schon sehr abgegriffen aus.

Das vergessene Versprechen

Da geschah es denn, daß Herr K. einmal, als eine Kundin, die schon sehr viel in dem Buch stehen hatte, kam, einzukaufen, er sie nicht mit dem sonst so freundlich lächelnden Gesicht mahnte, — er hatte dies mehrmals vergesslich getan — ihre Schulden — und das war ein ansehnlicher Betrag geworden — zu begleichen.

So kam es, daß nicht mehr so viele Hausfrauen in das Geschäft der jungen Leute kamen, — und wer genauer zusah, konnte wohl bemerken, daß die Geschäfte der beiden Eheleute nicht mehr so sorglos heiter waren, wie zuvor.

Wer trug die Schuld? Eines Tages war das Geschäft geschlossen, Konturs! — Da gab es ein großes Getuschel unter den Frauen des Viertels. Sie hätten es ja gleich gewußt, — was die für eine sorglose Wirtschaft getrieben haben müßten; nicht einmal ein paar Pfennige hätten sie einem Kunden können.

So sagten sie untereinander. Die Besseren unter ihnen erinnerten sich ein wenig gewissenhaft, daß sie noch nicht alles bezahlt, die Schwächeren aber waren froh, einen schuldigen Betrag so rasch losgeworden zu sein.

Die jungen Eheleute mit ihrem Kinde aber zogen fort mit nichts als dem, was sie auf dem Leibe trugen.



Eine köstliche Gabe: Das tägliche Brot



Aut.: Fritz Wagner

Mutter besucht ihren Rekruten

Ein Nachmittag bei den Soldaten / Putzen will gelernt sein

Mutter und Schwester machen sich auf, um den jungen Rekruten zu besuchen. Er ist unweit von seiner Heimatstadt einquartiert worden, man könnte ihn jeden Sonntag sehen. In der Wachstube meldet man sich an und bekommt einen Westeilen mitgeschickt, der sich den Stabhelmen über das lange Gesicht stülpt und mit langen Beinen Mutter und Schwester vorangeht, über die Treppen, zu der Stube, an deren Tür sich unter anderen Namen der Bekannte findet.

Die zwölf Jungen sitzen gerade am Kaffeetisch, gehen sich aus zwei riesigen Kannen die Tassen voll und streichen sich Strub aus Kommissbrot, was augenblicklich einen beliebigen Lederbissen darstellt. Natürlich hat es auch an Fett und Würst keine Not — Mutter darf gleich den umfangreichen Schrank ihres Jungen besichtigen, und Werner, dem die graue Uniform tolllos ist, zeigt bereitwillig das Wädelbäck, wo Hemden und Unterhosen und Taschentücher Kante auf Kante liegen, weiß auch stolz mehrere Garnituren Mäntel und Stiefel vor und macht aus das sauber ausgelegte Hoch mit den Ebsorträgen aufmerksam. Oben an die Schranktür aber, an der Kariert und Koppel hängen, hat er ein vergoldetes Hufeisen angehängt, ein Andenken aus zarter Hand, und aus dem goldenen Bogen schaut „Sie“ herab.

Mutter ist betrieblig. Hier lernt der Junge, seine Sachen in Ordnung zu halten. Außerdem sieht er wohl aus. Die Bewegung in der freien Luft und das Beisammensein mit den Kameraden tut ihm richtig gut. Da kann man ihm ohne Gewissensbisse bei der schwierigen Arbeit helfen, die Ramensschichten in Wäsche, Mäntel und Stiefel zu nähen, auch der Stadtblum wird heruntergeholt und bekommt sein Schildchen ans Innenleder. Ringsum sitzen die anderen Jungen, den Stiefelstahl zwischen die Knie geklemmt, und bemühen sich höflich, den Zwirnsfaden durch das Leder zu schieben, ohne daß die Nadel abbricht. Der Geselle geht von einem zum anderen und hilft geduldig und väterlich nach, wo es gar nicht gehen will. Auch Mutter und Schwester weisen ihre Arbeit vor, zitiern und jagen, denn sie haben das Gefühl, hier mühten sie noch einmal anfangs, naden zu lernen. So streng ist die Vorschrift: jedes Stiche auf der Längsseite des Schildchens, drei auf der Quersseite, und die Stiche müssen genau auf die schwarzen Punkte treffen und dürfen nicht zu locker sein. Aber die Arbeit wird für ihn besunden, und der Herr Geselle wendet sich wieder der Kariert zu, auf der ihm Werner die ersten Griffe beibringt. Dafür pumpt er dem jungen Rekruten dann ab und zu das Koppel. Ach ja, das Putzen will auch gelernt sein. Um einen Stiefelstahl richtig zu bekommen, braucht es vieler raffinierter Tricks, und Mutter und Schwester reihen die Augen auf, als sie sehen, daß die Bürste auch mit der Holzseite zu verwenden ist und daß das Reiben mit der Fettschicht auf dem Leder Hochglanz erzeugt.

Das Kleid für festliche Gelegenheiten

Spielraum für jeden Geschmack / Eine Fülle von Anregungen

Es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn man sagt, die Modelle und Stoffe der Abendkleider seien selten so schön gewesen, wie in diesem Jahr. Die herrlichen Stoffe fallen schwer und wundervoll schimmernd in tiefen, malerischen Farben. Die Farben sind von satterer Schönheit: Rubinrot, leuchtendes Rot neben Vorbeurrot, Violett in allen Schattierungen, Grün vom hellsten bis zum tiefsten Kardon, alle Farben sind vertreten. Die Gesellschaften dieser Saison werden ein besonders reizvolles Bild bieten; unsere moderne Frau wird sich in Gewändern zeigen, zu denen die Modellschöpfer die Anregungen aus der Renaissance, von den italienischen Malern geholt haben. Es ist eigenartig, daß wir — trotz der vollkommen verschiedenen Ansprüche der Frauen unserer Zeit und jener aus der Zeit der Medici — gerade heute am Abend zu festlichen Gelegenheiten Gewänder bevorzugen, die in manchen Einzelheiten unmitteldbare Wechselseitigkeit mit den Bildern alter italienischer Meister haben.

Sehr oft werden zwei verschiedene Farben und zweierlei Stoffarten zu einem Kleid verarbeitet: blauer Brokat mit rotem Samt als Schürze; schwarzrote Kombinationen, grünerer Changantham oder Taftkleider, die aus dreierlei Stoffen zusammengesetzt sind. Die Wirkungen solcher Farbzusammenstellungen und die Verarbeitung von mattem und glänzendem Stoff sind überaus schön.

Die Linien der Abendkleider-Modelle haben sich in reiner und leichtverständlicher Art den neuen Stoffen und Farben angepaßt. Kunstvoll gefaltete Röcke, asymmetrische Faltenanordnungen,

lange weite Kermet usw. Um die Geheimnisse des Faltenwurfs ganz zu verstehen, haben sich die Modellschöpfer in die Werke Botticellis verlesen, und die eigene Phantasie, beflügelt durch große Vorbilder, geboren aus unserer Zeit, hat einen Stil geschaffen, der ganz den Ansprüchen der modernen Frau genügt und ihrem Wesen entspricht.

Zu den kleppentosen Abendkleidern trägt man bodenlange, weite Capes oder weich drapierte Mäntel, die rückwärts geschlossen sind. Die Kermet sind weitgeduldet, am Handgelenk wird die Stofffülle durch ein Bündchen zusammengehalten. Die Umrahmung des Halses ist ebenfalls malerisch, entweder schüsselförmig, Schals, Schiefeln, Blumen, Pelz usw. Auch der tiefe Ausschnitt ist noch beliebt, doch wird er in den Hintergrund gedrängt von den hochgehobenen feierlichen Gewändern.

Charakteristisch für die modische Linie dieses Winters ist die vornehmende faltige Hochweite, die häufig erreicht wird durch langherabhängende, dreiteilige Gürtelbänder; vorne werden die Gürtel zusammengehalten von großen, schweren Agraffen und Schnallen. Sehr beliebt sind auch Goldgürtel, die kunstvoll gearbeitet sind; auf lose fallenden Samtkleidern wirken sie besonders gut.

Die Mode dieses Winters ist nicht streng an einzelne Modelle gebunden. Die neuen Modellschöpfungen lassen jedem individuellen Geschmack Spielraum und bieten eine Fülle von Anregungen.



Das Gesicht der deutschen Bäuerin Oelzenauer Hochzeitsstracht

Aut.: Fritz Wagner

